Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Mgdbg.-Neustadt. Druck von Franz Vetter, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49. Fernsprecher 1567

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Streifband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei der Postanstalten 2.51 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pfg. Insertionsgebühr die fünfgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7926

Nr. 81. **Magdeburg, Freitag, den 6. April 1900.** **11. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Bismärckerei und Kartellpolitik.

Am Sonntag waren der Jahre fünfundachtzig verstrichen, seitdem Otto von Bismarck, der spätere Ministerpräsident, Reichskanzler, Fürst, Herzog von Lauenburg usw. das Licht der Welt erblickte.

Natürlich haben sich die „reichstreuen" Blätter, Vereine und so weiter die Gelegenheit nicht entgehen lassen, die ersten, um mit spaltenlangen Leit- und Festartikeln zu paradieren, die zweiten, um einen kräftigen Männertrunk zu thun. Sogar die „freisinnigen" Blätter à la Tante Voß glaubten sich nicht ausschließen zu dürfen. In Berlin wurde der gewohnte Bismarck-Kommers mit den hergebrachten Reden, Liedern, Trinksprüchen und „Salamandern" gefeiert; neu war nur eins: nämlich, daß Herr Land- und Reichstagsabgeordneter Dr. Diederich Hahn, der langjährige Vorsitzende dieser Veranstaltung, diesmal weder den Vorsitz führte, noch überhaupt „das Fest durch seine Anwesenheit zu verschönen" geruhte. „Dieser Mangel ruft mit Donnerton": er zeigt, daß bis weit nach rechts hin Herr Dr. Hahn unmöglich geworden ist. Daß trotzdem dieser „unmögliche" Mann, den die „honetten" Nationalliberalen und mit ihnen viele Konservative meiden wie einen Pestkranken, munter seine Rolle im Bunde der Landwirte weiterspielt — es wird noch viel Wasser die Elbe hinunterfließen, ehe er dort „abgemeiert" wird — diese Thatsache läßt uns das Niveau erkennen, auf dem sich der Bund der Landwirte bewegt. Und doch ist dieser Bund die mächtigste politische Organisation Deutschlands nächst der Sozialdemokratie — dank der Schwäche des deutschen Liberalismus. Klassen sind es eben und nicht Personen, die der heutigen Zeit das Gepräge verleihen.

Gegen diese Behauptung scheint nun allerdings die Bismarckverehrung zu sprechen. Thöricht sich darüber hinwegtäuschen zu wollen, daß auch der tote Bismarck noch eine Macht ist. Thöricht für den Liberalismus, thöricht für die Byzantiner — die Sozialdemokratie begeht diese Thorheit nicht, hat gar keine Veranlassung, sie zu begehen. Sie wird von jener Macht nicht bedroht. Die Jahre des Sozialistengesetzes, die Auspowerungspolitik, das Schreien nach Maßregeln à la Dschingis-Khan, das von Zeit zu Zeit aus der Stille des Sachsenwaldes an die Ohren der Massen schlug, die um die Erhöhung ihrer Lebenshaltung, um Anteil an den Früchten der Kultur ringen: alles dieses hat gründlich und mit Stumpf und Stil vernichtet, was etwa in des Reichskanzlers besserer Zeit, in den ausgehenden 60er und den beginnenden 70er Jahren von der Bismarckvergötzung der oberen Klassen in die Arbeiterschaft gedrungen sein mochte. Der Sozialdemokratie macht der Humbug, der mit Bismarcks Leichnam getrieben wird, keine Seele, keine Stimme abspenstig.

Um so gefährlicher ist der Bismarckkultus dem Liberalismus, sowie der Hof- und Bureaukratenpartei die teils aus byzantinischer Schweifwedelei vor kaiserlichen Wünschen, teils aus eigener Einsicht, Neigung und Ueberzeugung sich mit dem Gedanken einer Umwandlung Deutschlands aus einem Agrar- in einen Industriestaat vertraut gemacht hat. Mit Bismarck, dem Bureaukratenfeind, ziehen die Junker in den Krieg wider Hohenlohe und seine Bureaukratie; mit Bismarcks, des Agrariers Namen, decken sie ihre offene Feindschaft gegen den „erbärmlichen" Kanal und ihre geheime Feindschaft gegen die „gräßliche" Flotte; mit dem „treuen, aber freimütigen Diener seines kaiserlichen Herrn" Bismarck rechtfertigen sie ihre Fronde gegen den „angestammten" Monarchen; den „nüchternen Realpolitiker", den „Mann der eisernen Faust" citieren sie aus dem Grabe, um die Regierung in eine ausnahmegesetzliche Gewaltpolitik hineinzuhetzen. Vergebens sucht die Hofpartei gegen die Bismarckschen Mineurs eine Gegenmine zu graben. Der „Heldengreis", der „große" Wilhelm I., die Erzählung von den „Handlangern": alles will nicht fangen. Bismarck bleibt der Held der Reichsgründungslegende und wird diesen Platz nicht an den ersten Wilhelm abtreten, ob sich auch Tausende von Lauffs, Wildenbruchs, Omkens und andere Dichter und Historiker im Schweiße ihres Antlitzes solch' Wunder zu vollbringen bemühen sollten. Noch gefährlicher ist der Bismarckkultus dem Liberalismus. Der „eiserne Kanzler" hat das Zusammenfassen der „gemäßigt" liberalen und der konservativen Kräfte gegen die „roten, schwarzen und blauen Demokraten und Reichsfeinde gewünscht: das Gespenst der Kartellpolitik, klapperdürr wie es sein mag, erweist sich noch immer als stark genug, das Phantom der „großen liberalen Partei" zu verjagen.

Der Name Bismarck ist das Banner für alle rückständigen Elemente, die sich unter ihm sammeln und die in seinem Zeichen zu siegen wähnen. Das viele brave, ehrliche Idealisten sich zu solchen Elementen gesellen, verschlägt an dieser Thatsache nichts. So löst sich das Rätsel, daß eine Person, eine tote noch dazu, eine solche Rolle in dieser unserer Zeit der Klassenkämpfe spielt. Klassen sind es, die sich hinter der Person verbergen, Klassen sind es, gegen die sie ins Feld geführt wird, wie der Leichnam des spanischen Nationalhelden, des Cid wider die heranrückenden Mauren. Gewiß nehmen ungezählte naive Künstler, weltfremde Gelehrte, begeisterte Dichter, die von der „überwältigenden" Persönlichkeit Bismarcks geblendet werden, Studenten, die von dem Recht auf Enthusiasmus Gebrauch machen, wie es die Jugend besitzt, an den Feiern und Gelagen teil und würden doch entrüstet die Unterstellung zurückweisen, damit die Ziele einer reaktionären Politik zu fördern. Gewiß tritt noch hinzu der große Haufen von Urteilslosen, von Hurrahrufern usw., die immer dabei sind, „wo 'was los ist", sowie ferner die durstigen Kehlen, denen es ziemlich „schnuppe" ist, zu wessen Ehren sie Pokale und Gläser leeren. Aber den Kern der Bismarckverehrer bilden doch jene Leute, die da wissen, was ihnen diese Verehrung bedeutet und was sie ihnen einträgt: die Leute, die da dürsten nach der Wiederherstellung einer Cartellpolitik, einer Politik, die darin besteht, daß die Krautjunker die Erlaubnis zum Brot- und Fleischwucher erhalten, während den Schlotjunkern die gefesselte Arbeiterschaft zur beliebigen Ausbeutung überliefert wird. Das ist das Geheimnis der Bismärckerei, über das uns alle gesprochenen, geschriebenen und gedruckten Tiraden nicht hinwegtäuschen werden. —

-en-

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Eine Einigung über die **Flottenvorlage** gilt, wie der Frankfurter Zeitung aus Berlin geschrieben wird, innerhalb der Regierung wie in den Kreisen der rechtsstehenden Parteien „für sehr wahrscheinlich und zwar ungefähr auf der Grundlage, daß die Bewilligung der Auslandsschiffe hinausgeschoben und die Deckungsfrage durch die Verdoppelung des Lotteriestempels, eine Saccharinsteuer und im übrigen vielleicht durch Resolutionen erledigt wird." Es wird sehr fraglich bleiben dürfen, ob die Erträge dieser verwerflichen Steuern auch nur für den Bau der Schlachtschiffe ausreichen werden. Die Annahme von „Resolutionen" würde sich als reines Blendwerk darstellen. Sie sind dazu da, damit sie nicht befolgt werden. Es heißt dann weiter: Die Mitteilung, daß an maßgebender Stelle Stimmung für eine Auflösung des Reichstags gemacht werde, finde in dem bisherigen Verlauf und in der Stimmung, wie man sie fast überall beurteile, keine erkennbare Unterlage. — Gewiß darf ruhig angenommen werden, daß die Leute in der Regierung sich nicht so weit täuschen, daß sie Hals über Kopf eine Auflösung des Reichtages herbeiführen wollten. Die Hetzer hierzu sind vielmehr die Flottenvereinsagitatoren, die durch ihren Lärm nach oben hin den trügerischen Eindruck wenigstens hervorrufen können, als stände wer weiß was hinter ihnen. —

Ueber die Verhandlungen der bayerischen Abgeordnetenkammer am Montag betreffend den **Fall Lipps** liegen jetzt ausführliche Berichte der Münchener Blätter vor. Danach ist bisher noch gar nicht festgestellt worden, was Professor Lipps in der Protestversammlung gegen die lex Heinze wirklich gesagt hat. Die Centrumsredner behaupten, er habe geäußert: „Die Richter mögen noch so gute Richter sein, aber sie sind auch mitunter recht schwache Menschen, und ich spreche es offen aus, das absolute Vertrauen in unsere Rechtsprechung, ich habe es verloren. Die Lehre von der absoluten Unbestechlichkeit des deutschen Richters ist eine Legende geworden." Von liberaler Seite wird dagegen versichert, er habe gesagt: „Wenn man Unbestechlichkeit nicht nur im groben, materiellen Sinne auffaßt, sondern darunter die Unzulänglichkeit für unberechtigte Einflüsse jeder Art und die unerschütterliche Widerstandsfähigkeit auch gegenüber mächtigen Tagesströmungen verstehe, so sei das Wort von der Unbestechlichkeit des deutschen Richterstandes zur Legende geworden." Bemerkenswert ist, wie Genosse v. Vollmar sich über die Frage ausließ:

„Nachdem nun die Sache einmal zur Sprache gekommen, muß ich auch einiges dazu sagen, und zwar umsomehr, als ich der einzige bin, der in jener Versammlung unmittelbar neben Prof. Lipps gestanden hat, und ich den Eindruck wiedergeben kann, welchen ich damals von seinen Worten hatte. Daran, daß Herr Prof. Lipps von einer Bestechlichkeit der Richter im gewöhnlichen Sinne gesprochen habe, hat wohl ein vernünftiger Mensch überhaupt nicht denken können, aber auch in dem Sinne, in dem sich Abg. Wagner soeben ausgesprochen hat, nämlich in dem Sinne einer solchen bedingten Unbestechlichkeit, daß die Richter den Blick nach aufwärts richten, ist mir absolut nichts zum Bewußtsein gekommen, sondern Prof. Lipps hat einfach dasselbe ausgesprochen, was Abg. Wagner eben selbst gesagt hat, indem er ausführte, die deutschen Richter würden sich schämen und ein deutscher Richter würde unmöglich sein im Kreise der Seinigen, der fähig wäre, nach aufwärts zu blicken und dementsprechend sein Urteil einzurichten: daß der Richter dagegen von Anschauungen abhängig sei, die in seinem Kreise herrschen, das sei etwas anderes. Genau das hat auch Prof. Lipps zum Ausdruck gebracht und von irgend etwas anderem ist nach meinem Eindruck keine Rede gewesen; es hat sich einfach darum gehandelt, daß das soziale Milieu außerordentlich auch auf den Richter einwirke, und in neuerer Zeit mehr als früher — genau das, was ich und meine Parteigenossen wiederholt in diesem Hause ausgesprochen haben."

Die Regierung verhielt sich den erregten Auseinandersetzungen gegenüber durchaus sachlich. Ruhig und leidenschaftlos erklärte der Justizminister v. Leonrod:

„Geben wir dem Angegriffenen Gelegenheit, sich zu äußern, hören wir von ihm und nicht auf Grund mehr oder weniger unzuverlässiger Berichte, was er wirklich gesagt hat, und halten wir so lange mit dem Urteil zurück. Liegt für die Regierung dann wirklich ein Anlaß zum Einschreiten vor, so wird sie aus eigener Initiative das Erforderliche veranlassen. Es ist das unseres Erachtens der einzig richtige Standpunkt. Wer übrigens den ruhigen besonnenen Gelehrten kennt, wird es für wenig wahrscheinlich halten, daß derselbe — selbst im Augenblick einen plötzlichen Wallung — eine Aeußerung gethan haben sollte, die sich als eine zweifellose Herabwürdigung des deutschen Richterstandes kennzeichnet und die vorgesetzte Behörde zu rücksichtslosem Vorgehen nötigt."

Danach ist wohl Aussicht vorhanden, daß die bayerische Regierung nur, um die Form gegenüber den ultramontanen Heinzemännern und Hetzern zu wahren, Prof. Lipps befragen wird. —

Nachrichten aus dem Auslande.

Das **ungarische** Abgeordnetenhaus nahm am Montag das Budgetgesetz an. In der betr. Sitzung kam es zu einigen interessanten Zwischenfällen. Am Schluß der Debatte über das Budgetgesetz wandte sich Ministerpräsident v. Szell gegen die Behauptung Ugrons, daß die Bevorzugung des deutschen Kapitals in Ungarn jede Verbindung mit anderen Staaten abgeschnitten habe. Szell bemerkte, die vorherrschende Stellung des deutschen Kapitals beruhe auf der natürlichen Einwirkung eines benachbarten, überaus mächtigen Wirtschaftsgebietes. Von Botmäßigkeit und Unterwürfigkeit könne keine Rede sein. Ungarn könne sich, selbst wenn das Bündnis-Verhältnis nicht bestände, von der Einwirkung der deutschen Wirtschaftsbewegung nicht emanzipieren. Sodann wandte sich Szell gegen den klerikalen Parteiführer Grafen Johann Zichy und rief diesem zu: Die in den kirchenpolitischen Kämpfen entstandenen Wunden, deren Heilung Sie fordern, werden durch das von Ihrer Partei ausgegebene Schlagwort „Revision der kirchenpolitischen Gesetze" wieder aufgerissen. An den kirchenpolitischen Gesetzen darf nicht gerührt werden. Auch diejenigen, welche sie früher bekämpft haben, müssen sich jetzt mit ihnen abfinden. Diese Erklärung Szells wurde von den Liberalen mit lebhaftem Beifall begleitet. —

Auf den dem Spiel und dem weiblichen Geschlecht holden **Prinzen von Wales** ist am Mittwoch in Brüssel, das er auf der Reise nach Kopenhagen passierte, ein Attentatsversuch ausgeübt worden. Das Attentat erfolgte, als der Zug, womit der Prinz in Ostende eingetroffen war, zur Fortsetzung der Reise den Nordbahnhof verließ. In diesem Augenblick sprang ein Mann auf das Trittbrett des Salonwagens, in dem sich der Prinz aufhielt, und feuerte einen Revolverschuß auf diesen ab, ohne ihn zu treffen. Näheres über die Person des Thäters und die Beweggründe zur That fehlen noch. —

Das **französische** Kolonialprogramm wurde in der Kammersitzung am Dienstag von dem Minister des Aeußeren, Delcassé, in großen Zügen entwickelt. Aus der Rede seien nach dem Wolf'schen Bureau folgende charakteristische Stellen mitgeteilt: Graf d'Aunay hat unsere Beziehungen zu England erwähnt und gesagt, er glaube, die beiden Mächte hätten recht, bei der zu lösenden Frage ihre Rechte und ihre Würde in Betracht zu ziehen. Ich will hier nicht von lächerlichen Drohungen sprechen; die Zeit ist noch nicht gekommen, über die Ereignisse von 1898 die volle Wahrheit zu sagen, aber weder die Regierung noch Frankreich haben von der Veröffentlichung dieser Ereignisse etwas zu fürchten, die Geschichte wird das letzte Wort sprechen. Alles was ich sagen kann, ist, daß die Regierung zu jener Zeit sich des Mißverhältnisses zwischen dem zu erreichenden Ziele und den zur Erreichung des Zieles nötigen Anstrengungen bewußt war. Der 1899 abgeschlossene Vertrag hat uns wichtige Vorteile gebracht, die von niemand bestritten werden können. Seitdem haben wir wichtige auswärtige Fragen zu erörtern gehabt; der mit den Vereinigten Staaten abgeschlossene Handelsvertrag ist vorteilhaft für unsere Industrie und unsere Landwirtschaft. Die Verhandlungen in betreff der Konzessionen bei Shanghai haben zur Anerkennung unserer Rechte geführt. Der Zwischenfall auf den Antillen ist zu unserer Befriedigung geregelt worden. In Afrika beginnen wir in methodischer Weise unsere Herrschaft auszudehnen. In Aegypten sind wir zu einer Erneuerung des Gesetzes bezüglich der gemischten Gerichtshöfe gelangt. Diese Ergebnisse sind, wie auch vom Auslande anerkannt wird, ausgezeichnet; in Frankreich be-

streitet man es aber, weil man das Kabinett stürzen will, sollte auch das Land dabei in Mitleidenschaft gezogen werden. Sie haben die gehässigen Angriffe gesehen, die gegen unsre auswärtige Politik gerichtet worden sind; wie Tartuffe die Maske der Tugend, so hat eine Partei die Maske des Patriotismus vorgenommen. (Beifall.) Sie wird aber ebensowenig wie Tartuffe, zum Ziele gelangen, und das Land wird sich in seiner Arbeit nicht stören lassen. Frankreich ist eine europäische Großmacht und ist wieder eine Kolonialmacht geworden. In letzter Hinsicht ist unsere Ausdehnung mit wunderbarer Schnelligkeit vor sich gegangen, jetzt aber müssen die Reichtümer der neuen Kolonien mit dem Kapital des alten Frankreich ausgenützt werden. Von den Mächten, die sich ehemals die Vorherrschaft streitig machten, sind die einen gewachsen, die andern, die jünger sind, bestreben sich, an die Spitze zu kommen. Wir müssen kämpfen und mannhafte Generationen heranbilden; unsere wirtschaftliche Organisation muß weiter entwickelt werden; durch intelligente Arbeiten muß erreicht werden, daß Frankreich die große Straße der Welt bleibt; unsere Flotte muß wieder die Stärke erreichen, die nötig ist. Die Rede beweist, daß die französische Regierung gewillt ist, das ihrige zu thun, um im Wettlauf der Weltpolitik und der Marinerüstungen den Rekord zu erzielen. Wenn freilich ein Land Ursache hätte, nach den Erfahrungen der Kolonialpolitik über die Vorteile derselben äußerst skeptisch zu denken, so wäre es gerade Frankreich, daß trotz seiner ausgedehnten Kolonialbesitzungen und der vielen Milliarden, die es für weltpolitische Abenteuer verschlendert hat, ökonomisch arg ins Hintertreffen geraten ist. —

In der **portugiesischen** Deputiertenkammer hat der Minister des Auswärtigen eine folgenschwere Begünstigung der Engländer angekündigt: Er erklärte, die Beförderung von englischen Soldaten und Kriegsmaterial mit der Eisenbahn auf portugiesischem Gebiet zwischen Beira und Umtali sei seitens Englands nachgesucht und von Portugal zugestanden worden. England habe von diesem in den Staatsverträgen anerkannten Recht Gebrauch gemacht. Der gegenwärtige Krieg hebe diese, vor dem Kriege abgeschlossenen Verträge nicht auf. Portugal habe loyaler Weise seinen Entschluß der Regierung der südafrikanischen Republik mitgeteilt und sei vollkommen korrekt den ihm obliegenden Neutralitätspflichten nachgekommen; und alle, welche von der Angelegenheit Kenntnis haben müßten, seien darüber verständigt worden. Der Minister beendete seine Rede mit der Versicherung, er wolle sich nicht niedersetzen, ohne in feierlichster Weise zu erklären, daß die großbritannische Regierung mit Portugal Beziehungen unterhalte, deren Herzlichkeit und Loyalität nicht übertroffen werden könnten. Es wird nicht gemeldet, wie die Deputierten, welche in großer Mehrheit burenfreundlich sind, diese Erklärung aufgenommen haben. Beira liegt in der Luftlinie ca. 900 Kilometer von Pretoria entfernt; auf Marschwegen wenigstens 1500 Kilometer oder 200 deutsche Meilen. —

Reichstagsabgeordneter Oertel †.

Genosse Oertel, von dem wir vor einigen Tagen mitteilten, daß er wegen Erkrankung seines Nervensystems in der Nervenheilanstalt Herzogshöhe bei Bayreuth untergebracht sei, ist hier am Mittwoch morgen um 9 Uhr gestorben. Am Montag bekam er Schwächeanfälle mit Erbrechen und Diarrhöe, die rasch vorübergingen. Mittwoch früh 8 Uhr traten wieder Schwächezustände ein. Ein rascher Verfall der Kräfte vollzog sich und um 9 Uhr trat der Tod ein. Genosse Oertel wurde am 29. Januar 1866 zu Forchheim in Bayern geboren. Er erlernte das Kaufmannsgewerbe, trat dann in die Buchdruckerei und Verlagshandlung von Wörlein u. Co. als Kommis ein und übernahm dieses Geschäft im Jahre 1895. Schon als Siebzehnjähriger schloß er sich der sozialdemokratischen Partei an. Sein freundliches Wesen und seine unermüdliche, aufopfernde Thätigkeit im Dienste der Partei erwarben ihm bald die Liebe der Parteigenossen und als am 2. Dezember 1897 unser unvergeßlicher Grillenberger uns durch den Tod entrissen wurde, äußerte sich die Achtung und das Zutrauen, welches sich Oertel errungen hatte darin, daß man ihm das Reichstagsmandat für Nürnberg übertrug. Seit den letzten Landtagswahlen in Bayern gehörte der Verstorbene auch dem Bayerischen Landtage an. Der so plötzlich Entschlafene wurde in der Blüte seiner Jahre durch den Tod dahingerafft. Seine Erkrankung benutzten unsere Gegner, um in hämischer Weise über die Parteileitung und die Nürnberger Parteigenossen herzufallen, die Oertel ins Irrenhaus — und jetzt werden sie wohl sagen — in den Tod getrieben hätten. An diesen schmutzigen Verleumdungen ist selbstverständlich kein wahres Wort und der Genosse Oertel selbst würde sich am allerenergischsten dagegen verwahrt haben, wenn ihm nun nicht der Tod den Mund für immer verschlossen hätte. Nun ist er dahingegangen, ein treuer, tüchtiger Genosse, ein braver Kämpfer, dessen Name für immer einen ehrenvollen Platz in der Geschichte der Deutschen Sozialdemokratie einnehmen wird. An seiner Bahre trauert das deutsche Proletariat. Es wird in seinem Sinne weiter wirken und kämpfen, bis sein Ziel erreicht ist und so das Andenken des Toten am besten ehren. —

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

In der Lage bei Bloemfontein ist, soweit die heutigen Meldungen ein Urteil gestatten, keine Aenderung eingetreten. Die Buren halten noch immer die Wasserwerke von Bloemfontein besetzt und halten die Engländer im Schach, während sie einzelne Abteilungen vorsichtig nach Südwesten vorschieben, um Lord Roberts von seinen rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden. Die Wasserwerke befinden sich zwischen dem Kornspruit, einem Zufluß des Modder, und dem an der Straße von Bloemfontein nach Ladybrand gelegenen Sannaspost, wo eine Pumpstation eingerichtet ist; die Entfernung Sannaposts von Bloemfontein beträgt etwa 35 Kilometer. Für die nächsten Tage dürfte in den Wasserbehältern bei Bloemfontein noch hinreichend Wasser für die englischen Truppen und ihre vielen tausenden von Pferden und Lasttieren vorhanden sein, aber lange wird die Störung der Wasserleitung nicht dauern dürfen. In England herrscht ob der unerwarteten Entwickelung der Dinge im Freistaat eine an Niedergeschlagenheit grenzende Verstimmung, die von der überschwänglichen Siegeszuversicht, die noch vor wenigen Tagen alles beherrschte, auffällig absticht. Ueble Nachrichten kommen auch von Kimberley und Umgegend. Die Buren rücken von drei Seiten konzentrisch auf Kimberley vor, das gegenwärtig nur noch nach Süden offene Verbindung hat, und es regen sich in England bereits Besorgnisse, die Stadt könne zum zweiten Male ganz eingeschlossen und belagert werden, diesmal unter wesentlich ungünstigeren Verhältnissen als das erste Mal. —

Nachrichten aus Magdeburg.

— **Wegen Gotteslästerung,** begangen durch Abdruck eines Gedichtes von Richard Dehmel: Die Magd. hatte sich heute, Donnerstag früh, unser verantwortlicher Redakteur Genosse Haupt vor der 1. Strafkammer des hiesigen Landgerichts zu verantworten. Das Gericht beschloß noch vor Verlesung des Eröffnungsbeschlusses den Ausschluß der Oeffentlichkeit. Recht bezeichnend ist die Begründung dieses Beschlusses durch den Vorsitzenden. Er führte aus, das Gedicht enthalte Stellen, die geeignet seien, das Gefühl religiöser Menschen gröblich zu verletzen, ohne direkt unsittlich zu sein. Das Gericht habe daher den Ausschluß der Oeffentlichkeit beschlossen, namentlich auch deshalb, weil eine dem Gericht vorliegende Nummer der Volksstimme den Verdacht erwecke, es bestände ein vollkommener Apparat, um solche Gerichtsverhandlungen auszunutzen. Der Zuschauerraum, in welchen gerade zwei Personen, die Genossen Müller und Baader, beide Redakteure der Volksstimme, anwesend waren, mußte infolgedessen geräumt werden. Zur Kennzeichnung der eigenartigen Begründung auf Ausschluß der Oeffentlichkeit wollen wir daran erinnern, daß sie von derselben Kammer ausgeht, welche seinerzeit die „Kriminalität der Sache“ entdeckt hat, eine Entdeckung, welche allerdings die Presse in ausführlicher Weise behandelte. Genosse Haupt wurde zu einem Monat Gefängnis, entsprechend dem Antrag der Staatsanwaltschaft, verurteilt. —

— **Frühjahrskontrollversammlung.** Zur Kontrolle sind beordert am Freitag, den 6. April die Mannschaften der **Reserve:**

vormittags	8 Uhr	Jahresklasse	1893	mit den Anfangsbuchstaben		A—K
„	10 „	„	1893	„ „	„	L—Z
mittags	12 „	„	1894	„ „	„	A—K

— **Zur Bekämpfung der Wohnungsnot.** Der Ausschuß zur Beratung von Vorschlägen für die Bekämpfung der Wohnungsnot hat bisher bereits eifrig zu der Frage der Beschaffung von Räumen zur Unterbringung von Obdachlosen Stellung genommen. In der letzten Sitzung des Ausschusses wurde, wie der Central-Anzeiger erfährt, beschlossen, der Stadtverordnetenversammlung vorzuschlagen, sofort den **Bau eines Obdachlosenasyls** zu genehmigen, das in Verbindung mit der Armen- und Arbeitsanstalt am Wallonerberg errichtet werden soll. Die Kosten dieses Gebäudes sind auf 100 000 Mark veranschlagt. Weiter soll zur Linderung des Mangels an kleinen Wohnungen um Genehmigung des Baues eines städtischen Familienhauses für ärmere Familien nachgesucht werden. Dieses Familienhaus soll 48 Wohnungen enthalten; 34 hiervon werden aus einer Stube und 14 aus Stube und Kammer bestehen. Der Bau soll sofort nach der Genehmigung durch die Stadtverordnetenversammlung begonnen werden. Als Bauplatz wird ein städtisches Grundstück neben der Zweiten Volksknaben- und Mädchenschule am Königsweg in der Sudenburg vorgeschlagen. Die Kosten des Baues sind auf 110 000 Mark veranschlagt. —

— **Zur Wohnungsnot.** Vielen Bewohnern der Wilhelmstadt war es aufgefallen, daß das der Stadt Magdeburg gehörige Haus Querstraßen- und Schrotestraßen-Ecke fortgesetzt leer stand und trotz der herrschenden Wohnungsnot auch in jenem Stadtteil nicht bezogen wurde. Sicherem Vernehmen nach sollen nun in demselben im Laufe der nächsten Woche Obdachlose untergebracht werden. —

— **In eine Lohnbewegung sind die städtischen Gasarbeiter** eingetreten. Sie verlangen eine Lohnzulage von 50 Pfg. pro Tag und Berechnung des Tages mit 12 Stunden für die Heizer, welche keine Pausen haben, außerdem möglichste Abschaffung der Accord- und Ueberstundenarbeit. Eine Kommission von sieben Mitgliedern wurde beauftragt, die Forderungen der Arbeiter der Direktion zu unterbreiten. Lebhafte Klage wurde in der Versammlung, welche diese Forderungen aufstellte, auch über Mißstände in der städtischen Krankenkasse geführt. Man wird nun sehen, ob der Magistrat, der so bereitwilligst 4000 Mark zum Empfang des Vereins deutscher Zuckerinteressenten bewilligt, den bescheidenen Forderungen der Arbeiter Rechnung trägt. —

— **Die Bäcker-Zwangsinnung** beschäftigte sich bereits mit den seitens der Gesellen aufgestellten Forderungen. Sie ist der wiederholten Forderung der Magdeburger Bäckergesellen: „Je einen Feiertag der drei christlichen Hauptfeste frei zu geben“ nachgekommen. Sie verpflichtet sich, vom ersten Festtag mittag bis zweiten Festtag abends 8 Uhr nicht zu backen. Am zweiten Festtage kann deshalb frisch gebackene Ware nicht geliefert werden. Mit diesem Zugeständnis werden sich selbstverständlich die Bäckergesellen nicht zufrieden geben. Ihre Hauptforderung ist die Abschaffung des Kost- und Logiswesens und die Herren Meister werden wohl oder übel auch hierzu Stellung nehmen müssen. —

— **Städtisches Museum.** Mit Rücksicht auf die am Ostersonntag beginnende Jahresausstellung des Kunstvereins muß der Ausstellungsbau des Museums von Freitag, den 6. April an geschlossen bleiben, da der Platzmangel im jetzigen Museumsgebäude es bekanntlich notwendig macht, die Gemälde aus dem Besitze des Museums mit alleiniger Ausnahme der Bilder des Porse-Saales und des Gruson-Saales für die Dauer der Ausstellung zu entfernen. Das Abhängen der Gemälde, das Einrichten der diesmal wieder sehr umfangreichen Jahresausstellung muß so schnell wie irgend möglich vor sich gehen, so daß unter allen Umständen am Ostersonntag, vormittags 11 Uhr, alle Räume — bis auf die Skulpturenräume, die zur Aufnahme der Museums-Gemälde dienen müssen — wieder geöffnet werden. Das Vordergebäude des Museums wird auch in diesem Jahre durch die Kunstausstellung in keiner Weise berührt. —

— **Bestrafte Nachlässigkeit.** Leichte Arbeit hat ein Dieb gehabt, welcher Mittwoch abend zwischen 9 und 9½ Uhr einem kleinen Materialwarenhändler in der Immermannstraße 8 die Ladenkasse mit 40 Mark Inhalt entwendete. Die Frau des Inhabers hatte erst kurz vorher den Inhalt gezählt und sich dann in eine Nebenstube begeben um Abendbrot zu essen. Dieses muß der Dieb von außen beobachtet haben. Er hat dann die Ladenthür langsam geöffnet — er muß genau gewußt haben, daß die Thür beim langsamen Oeffnen nicht klingelt — die Kasse, an der sich kein Schloß befand, herausgezogen und sich damit entfernt. Auf der Straße hat er die Kasse ihres Inhalts beraubt und dann den Kasten auf die Straße geworfen, wo er später gefunden wurde. —

— **Unglücksfälle.** Der Kaufmann Gustav T. zog sich beim Hinschlagen infolge von Krämpfen eine Platzwunde am Kopfe zu. — Der Fensterputzer August O. ist bei der Arbeit von der Leiter gerutscht und hat sich hierbei den Fuß verstaucht. — Dem Arbeiter Hermann J. ist ein Bierfaß auf den Finger gefallen und hat denselben gequetscht. Die drei Verletzten fanden Aufnahme im Altstädtischen Krankenhause. —

— **Betriebsstörung.** Am Mittwoch morgen gegen 8 Uhr entstand an der Ulrichsstraßen- und Breiteweg-Ecke eine längere Betriebsstörung. Einer von den bekannten großen Möbelwagen hatte sich dort festgefahren, indem ein Hinterrad desselben in ein Kanalloch geraten war. Erst nachdem 6 Pferde vorgespannt wurden, gelang es, das Ungetüm wieder flott zu machen und der Elektrischen ein Weiterfahren zu ermöglichen. —

Provinz und Umgegend.

Barby. (Lebensmüde.) Spaziergänger fanden einen jungen Menschen im Walde, der sich 3 Revolverkugeln in den Kopf gejagt hatte. Glücklicherweise war keine von den drei Verletzungen tötlich. Der Lebensmüde wurde in das Krankenhaus überführt. —

Delitzsch. (Eine vielgenannte Zuchthausinsassin.) Das hiesige Frauenzuchthaus beherbergt seit einiger Zeit auch die Frau Heinze, die mit ihrem Manne vor zehn Jahren in den bekannten Prozeß wegen Ermordung des Nachtwächters Braun verwickelt war und deren Name durch die lex Heinze verewigt werden sollte. —

Eisleben. (Erderschütterungen.) Dienstag um ¼6 bis kurz nach 6 Uhr war eine Reihe heftiger Erdstöße, von denen vier um ½6 Uhr kurz aufeinander ganz außergewöhnlich stark auftraten; von vielen Seiten wurden diese als furchtbare, Besorgnis einflößende bezeichnet. Viele Bewohner des Senkungksgebietes sahen mit Bangen der Nacht entgegen, die jedoch glücklicherweise keine heftigen Erdstöße weiter brachte, wenn auch bis zum Morgen mehrere Erderschütterungen leichterer Natur auftraten und die Schlafenden aufschreckten. —

Hasselfelde. (Erstickt.) Die 64 Jahre alte Witwe Eisenhut hier hat in ihrer Stube geplättet, wobei sie zur Erwärmung der Eisen einen sogenannten Plättofen benutzte. Durch die demselben entströmenden Gase muß die Frau betäubt und dann erstickt sein. Am andern Morgen fand man sie tot in der Stube liegen. —

Seesen am Harz. (Ueberfahren.) Vom Zuge Goslar—Seesen wurde kurz vor dem hiesigen Bahnhof der Maschinenschlosser Dümmler überfahren und sofort getötet. Dümmler wollte beim Maschinenhause, wo der Zug eine starke Ecke zu passieren hat, das Gleis überschreiten, wurde aber in demselben Augenblick von der Maschine des Zuges erfaßt und zermalmt. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und drei unerzogene Kinder. —

Kleine Chronik.

Ein neuer sensationeller Fall ist in Konitz vorgekommen. Die Arbeiterfrau Eckert und deren Schwester wurden am Dienstag als Leichen, erstere in ihrem Bett, letztere auf einem Stuhl sitzend, aufgefunden, nachdem man sie seit Sonnabend vermißt hatte. Ob ein Unglück, ob Verbrechen oder Selbstmord vorliegt, weiß man noch nicht. — Inzwischen nehmen die abendlichen Ruhestörungen leider ihren Fortgang, trotzdem nun schon wiederholt davor gewarnt worden ist. Fast täglich kommen in Konitz Flugblätter an, welche geschickt verteilt, die Leidenschaften aufs äußerste erregen. — Eine spätere Meldung besagt, daß die Arbeiterfrau Eckert und deren Schwester auf natürliche Weise gestorben sind, wie die Untersuchung ergab. —

Eine große Falschmünzerbande ist am Dienstag in Leipzig verhaftet worden. Die Mitglieder sollen seit Jahren falsche Kaufmarkstücke, vornehmlich sächsischen Gepräges, in großen Mengen hergestellt und in zahlreichen deutschen Städten, auch in Berlin, verbreitet haben.

Eine Familientragödie hat sich am Dienstag in Weimar abgespielt. Dort versuchte die Ehefrau eines Fabrikbesitzers ihre drei Kinder durch Gift zu töten. Zwei Kinder weigerten sich das Gift zu nehmen, ein drittes, das jüngste, nahm es jedoch und starb sofort. Die Mutter tötete sich darauf auf gleiche Weise. Das Motiv zur That ist noch unbekannt. —

Eisenbahnunfall. Auf dem Nordbahnhof Filehne sind Montag früh 4 Uhr ein Schnitter- und ein Güterzug zusammengestoßen. Drei Wagen sind zertrümmert, mehrere Schnitter und Beamte vom Zugpersonal sind verletzt, doch keiner tötlich. —

Raubmord-Prozeß Gönczi.

Unter lebhaftem Andrange des sensationslüsternen Publikums begann am Dienstag vor dem Schwurgericht zu Berlin der Prozeß gegen den Raubmörder Gönczi, dessen Vorgeschichte wir bereits mitteilten. Frau Gönczi wird durch Justizrat Grabower, ihr Ehemann durch Dr. Fränkel verteidigt. Den Vorsitz führt Landgerichts-Direktor Huth, als Staatsanwalt fungiert Staatsanwaltschaftsrat Plaschke.

Vernehmung der Frau Gönczi.

Die Ehefrau wird zunächst vernommen. Sie will nicht wissen, daß sich ihr Ehemann in der Zeit, in welcher der Mord geschah, in Geldverlegenheit befand. Als sie mit ihrem Manne den Keller in der Koniggrätzerstraße, in welcher der Mord geschah, aufsuchte, sah sie hier zwei große Holzkisten stehen. Ihr Mann sagte ihr, die gehörten der Frau Schulz (der Ermordeten) in der einen befänden sich Kochgeschirre, in der anderen Bettzeug. Diese beiden Kisten half sie ihrem Manne in den Keller schaffen. Sie waren sehr schwer und mußten geschleift werden. Am Montag nach dem Morde war ihr Mann sehr erregt und sagte zu seiner Frau: Wir müssen abreisen, weil die die beiden Frauen umgebracht haben. Frau Gönczi hat von ihrem Manne mehrere Schmuckgegenstände erhalten und auch mexikanische Wertpapiere bei ihm gesehen. Einen Ring schenkte sie ihrem Dienstmädchen Rafalski, dem sie erzählte, sie müsse schnell abreisen, weil ihre Schwester in Augsburg gestorben sei. Das Ehepaar reiste dann ab. In Brüssel habe der Mann seiner Frau aus der Zeitung über den Mord vorgelesen. Dabei habe er geäußert: Der Gastwirt Schulze werde schon wissen, wer es gemacht habe. Auf Befragen des Vorsitzenden giebt die Angeklagte noch zu, daß aus ihrer alten Wohnung der Mann ein Beil mitgenommen habe nach der Königgrätzerstraße unter dem Vorgeben, er wolle dort Bilder anschlagen. Daß ihr Ehemann mit dem Dienstmädchen Rafalski ein intimes Verhältnis hatte, will sie erst während der Untersuchung erfahren haben.

Der Angeklagte Gönczi

bestreitet, daß er am 15. August einen Wechsel von 1000 Mark einzulösen hatte. Es sei ein Schuldschein gewesen. Mit dem Gläubiger habe er sich geeinigt. Den Keller habe er mit Löwy zusammen gemietet. Auf Vorhalten des Präsidenten, daß niemand jemals diesen Löwy gesehen habe, erwidert er, seine Frau habe ihn gesehen. Der Angeklagte behauptet weiter, die ermordete Klara Schulz habe ein Liebesverhältnis mit diesem Löwy gehabt, welches die Mutter nicht leiden wollte. Das Hinterzimmer des Kellerladens habe zu Zusammenkünften der beiden Liebenden dienen sollen. Präs.: Die Klara Schulz war 56½ Jahr alt, sie soll nervöses Gesichtszucken und Speichelfluß gehabt haben. Angekl.: Jawohl, es bestand schon 7 oder 17 Jahre. Er erzählt dann, daß das Geschäft Löwy u. Co. heißen sollte. Da die alte Frau Schulz sehr mißtrauisch war, habe er auf Anraten der Tochter gesagt, er kenne Löwy schon lange und habe den Laden gemietet. Als er dieses dem Schankwirt Hinze erzählte, habe dieser gesagt: Jetzt ist die alte Hexe doch geprellt. Jetzt ist der Liebhaber glücklich im Hause drin. Präs.: Es ist nur merkwürdig, daß von dem Löwy nirgends eine Spur zu entdecken ist. Angekl.: Gewiß existiert er. Als ich die Bestellung zur Einrichtung bei dem Tapezierer Stiller machte, habe ich auch von meinem Kompagnon Löwy gesprochen, und Frau Stiller dürfte den Löwy auch gesehen haben. — Präs.: Wie hieß denn Löwy mit Vornamen? — Angekl.: Johann. — Präs.: Wo wohnte er denn? — Angekl.: Auf einer Visitenkarte, die ich von ihm hatte,

stand: Brüssel, Boulevard Nr. 2. — Präs.: Diese Adresse stand auch in einem Ihrer Notizbücher? — Angekl.: Jawohl. — Präs.: Sie waren doch nun in Brüssel, haben Sie ihn denn dort aufgesucht? — Angekl.: Nein, ich hatte ja keine Veranlassung dazu. — Präs.: Das Merkwürdige ist nur, daß eine Bezeichnung „Brüssel, Boulevard 2" etwa ebenso ist, als wenn man sagen wollte „Berlin Platz Nr. 2." Die Hauptsache, die Bezeichnung des Platzes, fehlt. Im Hause Königgrätzerstraße 35 hat auch kein Mensch irgend etwas von Löwy gesehen. Wenn einer dort wohnt und, nach Ihrer Behauptung, auch in dem Kellerzimmer schläft, so muß er doch auch Essen gehen und man müßte doch auch sonst von seiner Existenz etwas wahrnehmen. — Angekl.: Die Zeugen Hinz und Ackermann kennen ihn ganz genau und wenn sie es bestreiten, dann verleugnen sie ihn.

Neue Weitschweifigkeiten.

Bei der Darstellung der weiteren Ereignisse bis zum Mordtage macht der Angeklagte viele Angaben, die mit seinen früheren Bekundungen und auch mit denen seiner Frau vielfach im Widerspruch stehen oder ganz etwas neues enthalten. Sein Erzählertalent ist so groß, daß selbst seine Frau davon überrascht ist, so daß diese wieder mit dem Ausdruck des Erstaunens zu ihm hinblickt. Sein Redestrom ist so gewaltig, daß der Vorsitzende wiederholt ihn energisch in seine Grenzen zurückweisen muß. So erzählt er: Am Sonnabend vor dem Morgen sei er schon um 8 Uhr morgens in der Königgrätzerstraße gewesen. Er habe die alte Frau Schultze fragen wollen, ob sie schon etwas vermietet habe. Er habe dann für die alte Frau einen Gang nach der Gasanstalt gemacht. Als er zurückgekommen, sei er zum Schankwirt Hinz hineingegangen und von diesem den Auftrag bekommen, der alten Schultze vorzustellen, daß sie bei Hinz neue Tapeten anmachen lassen müsse. Da habe die alte Frau ihm erwidert: Ich bin eine bekannte Frau, ich bin eine böse und geizige Frau, aber wenn dieser Mörder auszieht, dann gebe ich ihm noch Geld dazu. Er habe darauf gefragt, warum sie denn so böse sei und sie habe geantwortet: Meine Tochter hat ein Liebesverhältnis, von dem ich nichts wissen wollte, aber Hinz hat das Liebesverhältnis dadurch unterstützt, daß er sein eignes Zimmer den beiden zur Verfügung gestellt. — Präs.: Das ist doch kein Grund, um jemand „Mörder" zu nennen. — Angekl.: Er soll die Alte aber bedroht haben, daß er sie totschlagen würde. — Präs.: Haben Sie denn nun dem Hinz gesagt, was Frau Schultze über ihn geäußert? — Angekl.: Ja wohl! Hinz hat gesagt: „Ausziehen? Nicht in die Hand! Das Vergnügen mache ich der alten Hexe nicht, erst ärgere ich sie noch und wenn ich sie erwische, dann reiße ich ihr die Beine auseinander."

Der Mord nach Gönczis Darstellung.

Die Vernehmung des Angeklagten Gönczi dehnt sich noch eine geraume Zeit aus und fördert die abenteuerlichsten Geschichten seitens des Angeklagten zu tage, wobei der Vorsitzende immer wieder feststellt, daß frühere Behauptungen desselben geradezu auf den Kopf gestellt werden. Den Sand will er auf Betreiben des Zeugen Hinz haben anfahren lassen, weil dieser in dem Sand Wein lagern wollte. Weiter erzählt er, daß Löwy einmal nach Hannover gefahren sei. Die beiden Frauen seien am kritischen Sonntag abends von Hannover wieder nach Hause gekommen. Eine Schwester des Löwy (die übrigens auch kein Mensch jemals gesehen hat) habe ihm über die Ereignisse nun bei einem Zusammentreffen im Pschorrbräu folgendes erzählt: Löwy sei mit den Damen am 15. August, abends, nach Berlin zurückgekehrt. Löwy habe sie aufgefordert, in seinem neben dem Gönczischen Laden gelegenen Zimmer mit ihm Bier zu trinken. Löwy habe die ersten drei Gläser Bier aus dem Hinzschen Lokal geholt, dann habe er noch drei Glas Bier spendieren wollen. Darauf habe die alte Frau gesagt: „Wenn Löwy so spendabel ist, kann Klara auch Cigarren holen." Letztere habe sich dann auch entfernt, Löwy sei zu Hinz herumgegangen und habe diesem gesagt, er solle nur selbst das Bier bringen, dann könne er gleich mit ihr wegen des „Mörders" abrechnen. Hinz habe dann das Bier gebracht, während Löwy vor der Thür stehen blieb und auf die Klara wartete. Als Hinz das Bier brachte, habe die alte Frau gesagt: „Wenn sie gewußt hätte, daß das Bier von ihm käme, wäre sie gar nicht herunter gekommen." Darauf habe Hinz auf sie eingeschlagen, die alte Frau habe sich losgerissen und als dann die Klara Schultze in das Zimmer wieder eingetreten sei, habe sie das Licht umgestoßen, so daß Finsternis herrschte. Nun habe Hinz auch auf die Klara losgeschlagen in der Annahme, Frau Schultze vor sich zu haben. Als Löwy dann in das Zimmer gekommen sei und Licht angezündet habe, hätten beide Frauen erschlagen am Boden gelegen. Hinz habe gemeint, er wisse selbst nicht, wie er dazu gekommen sei. Man habe die Leichen erst im Keller einmauern wollen, sich dann aber anders besonnen. Am Abend des 16. August hätten Löwy und Hinz die Leichen in schwarze, im Gönczischen Laden vorgefundene Wachsleinewand gehüllt, in den Keller getragen und in die dort befindlichen Kisten gelegt. Ueber diese Erzählung der Schwester des Löwy sei dieser selbst im „Pschorrbräu" hinzugekommen und als er, der Angeklagte, ihn gefragt habe: „Aber um Gotteswillen, was ist denn vorgegangen?" habe Löwy einige französische Worte an die Schwester gerichtet und ihm dann die ganze Geschichte ebenso erzählt. Sie seien dann beide zu Hinz gegangen und hätten überlegt, was nun zu thun sei. Man habe ihm gesagt, daß er selbst in den Verdacht der Thäterschaft geraten würde, weil die Leichen in seiner Leinewand gefunden würden und Hinz habe ihm nahe gelegt, daß er Kinder habe und seine Frau ihrer Niederkunft entgegensehe, während er, der Angeklagte, kinderlos sei. So habe er sich überreden lassen, schleunigst die Flucht zu ergreifen. Es seien ihm

10 000 Mark Schweigegelder geboten,

auch sollte er in Brasilien eine gute Stellung erhalten. Kurz vor seiner Abreise auf dem Bahnhof Friedrichstraße habe ihm Löwy 8 oder 9 Stück Mexikanische Anleihe und eine Anzahl Schmucksachen als Abschlagszahlung auf das versprochene Schweigegeld gegeben. Nach der Behauptung des Angeklagten sei Löwy auch nach Brüssel mitgereist, habe sich aber von Frau Gönczi nicht sehen lassen. Löwy habe ihm auch das Quartier in Brüssel besorgt. Obwohl der Präsident wie der Staatsanwalt dem Angeklagten vorhalten, wie wenig glaubwürdig seine Erzälung sei, bleibt Gönczi doch bei seinen Angaben stehen. Der Verteidiger, Dr. Fränkel, sucht durch eine Anzahl Fragen festzustellen, daß Gönczi sich nicht in überschuldeten Verhältnissen befand. Während der Auslassungen ihres Ehemanns blickt seine vor dem Zeugentisch sitzende Ehefrau immer wieder häuberingend zur Decke empor, als sei sie über das Gehörte fassungslos. Rechtsanwalt Dr. Fränkel beantragt die Ladung noch mehrerer Zeugen die teils über die geschäftliche Lage Gönczis Auskunft geben, teils ihn in Gesellschaft mit einem Mann gesehen haben sollen, dessen Aussehen der Beschreibung des Angeklagten von Löwy entspricht. Der Staatsanwalt widerspricht dem Antrage nicht. Er sei überzeugt, daß nicht nur eine Person, **sondern deren zwei an dem Mord beteiligt seien;** ebenso habe er die feste Ueberzeugung, daß dem Gönczi vor dem 18. August nie die Idee einer plötzlichen Abreise gekommen sei. Der Gerichtshof beschließt, die Zeugen zu laden. — Kriminalkommissar von Kracht hat die Wohnung Gönczis in der Mühlenstraße durchsuchen lassen. Er hat dort nur die Rafalski vorgefunden, die ihm gesagt, daß Gönczi nach Augsburg abgereist sei. Ihr sei es aufgefallen, daß das Gönczi'sche Ehepaar einen Zug über Insterburg benutzte, Frau Gönczi habe aber gesagt, sie fahren über Innsbruck nach Augsburg. In der Wohnung ist ein Hemd Gönczis mit Blutspritzen beschlagnahmt worden, ebenso das vom 18. August datierte Telegramm aus Hannover, welches besagte: „Wir fahren nach Paris, verwalten Sie meine beiden Häuser, seien Sie sparsam und ziehen Sie die Mieter ein, lassen Sie meine Wohnung richten. Gruß an die Hausbewohner. Auguste Schultze geb. Lutze." Nach Verlesung des Augenschein-Protokolls wird die Verhandlung auf Mittwoch vertagt. —

Vereine, Versammlungen. Vergnügen.

Freitag, 6. April:

Arbeiter-Turnverein „Angola". Extraversammlung. Erscheinen dringend notwendig.

Mundharmonika-Verein Concordia, Alte Neustadt. Jeden Mittwoch und Freitag Uebungsstunde im Schoppen, Rogätzerstr. 73.

Musikalischer Vergnügungsverein „Lyra", Magdeburg-Neustadt. Jeden Freitag Uebungsabend im „Weißen Hirsch", Friedrichsplatz 2.

Naturheil-Verein Neue Neustadt. In der Genossenschafts-Badeanstalt, Breiteweg 31, Uebungsabend: Dienstags für Herren, Freitags für Damen. Anfang abends 8½ Uhr.

Turnverein „Jahn", Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Zerbster Bierhalle", Schöningerstraße 28.

Turnverein „Vorwärts" Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichsluft".

Arbeiter-Stenographen-Verein, Bezirk Buckau. Jeden Freitag abends 8½ Uhr Uebungsstunde bei Vethge, Thiemstraße.

Diesdorfer Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde im „Weißen Roß" (Inh. Hildebrandt).

Arbeiter-Gesangverein Diesdorf. Jeden Freitag abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Hermann Hildebrandt (Gasthof zum weißen Roß.)

Arbeiter-Turnverein Olvenstedt. Dienstags und Freitags Uebungsstunde bei A. Schinke.

Niederndodeleben. Arbeiter-Turnverein „Freiheit". Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde bei Gustav Hornemann.

Klein-Ottersleben. Männer-Turnverein Klein-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei A. Müller in Klein-Ottersleben.

Klein-Ottersleben. Arbeiter-Gesangverein „Gleichheit". Jeden Freitag abends 8½ Uhr Uebungsstunde beim Gastwirt A. Müller.

Männer-Turnverein Groß-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Goldenen Stern".

Athleten-Klub Groß-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde bei Strumpf.

Freie Turner Bennedenbeck. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde im Lokale des Herrn Hoppe.

Fermersleben. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts". Abends 8 Uhr außerordentliche Generalversammlung bei Lausch. Die Turnstunde fällt deshalb aus.

Burg. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Hofjäger".

Letzte Nachrichten.

Cracau. Bei dem Bauunternehmer Gummert haben sämtliche Maurer und Bauarbeiter die Arbeit niedergelegt, weil der Unternehmer die Leute der Faullenzerei beschuldigte, Fachleute und selbst der Polier bestätigen, daß die Leute, welche seit November für den Herrn zwei Neubauten aufrichteten, genügend geleistet haben. Allerdings hat es oft an Material und Arbeitskräften gemangelt, wodurch manchmal Verzögerungen entstanden sind. Hierfür sind aber doch die Arbeiter nicht verantwortlich zu machen. Herr Gummert hofft wohl, daß er nun, nachdem die Arbeit bis auf das Putzen so ziemlich vollendet ist, Putzer findet, die die Arbeit in Accord fertig stellen. —

Kaiserstraße 20 **Warenhaus S. Pincus** Kaiserstraße 20

Als ganz außergewöhnlich billig und preiswert empfehle:

Gardinen, weiß und creme Meter von 18 Pf. an
Marktitaschen | Bilder | Echtes Porzellan kolossal billig | Nippfiguren | Handtaschen
Tischdecken

Waschkörbe

Gardinenkanten, weiß u. creme Meter von 3 Pf. an
Teller | Bilderrahmen | Steingut kolossal billig | Tafel-Aufsätze | Teller
Bettvorlagen u. Teppiche

Reisekörbe von 2.25 Mk. an.

Scheibengardinen Meter von 5 Pf. an
Gläser | Wecker | Emaille kolossal billig | Tornister v. 38 Pf. an | Gläser
Sämtliche Rouleaustoffe

Handkörbe

Abgepasste Fenster und Stores
Tassen | Albums | Holz-Küchengeräte kolossal billig | Wachstuch Mtr. v. 75 an | Tassen
Linoleum

Kinderwagen Stück von 14.50 Mk. an.

Kaiserstraße 20 **Warenhaus S. Pincus** Kaiserstraße 20

951 Filialen: Jakobsstraße Nr. 7. — Johannisberg- und Knochenhauerufer-Straßen-Ecke. — Wilhelmstadt: Große Diesdorferstraße 226.

Gustav Richter, Breiteweg 3
schrägüber der Post, früher 176
Schuhwarenhaus ersten Ranges

Weste u. bequemste Fußbekleidung der Gegenwart.
Mit einem Griff geschlossen.

Habe stets eine außerordentlich große Auswahl nur allerbester Schuhwaren in wirklich guter Paßform in **braun und schwarz** auf Lager, und nirgend kaufen Sie so billig als bei mir, wovon Sie sich überzeugen wollen. Roßlederne Schulstiefel zum Knöpfen und Schnüren von **2.20—3.60** Mk. Kinder- und Mädchen-Knopf-, Schnür- und Spangenschuhe von **1.20—3.50** Mk. Roßlederne Spangen-, Knopf- und Schnürschuhe von **3.50—4** Mk. Damen-Knopf-, Zug- und Schnürstiefel von **4, 5—6** Mk. Braune Spangen- und Schnürschuhe von **3.50** Mk an. Herrenstiefel von **4.50—8** Mk. Schnallenstiefel von **8.50** Mk. an. Herrenschnürstiefel von **6.50** Mk. an. Recht kräftige handgearbeitete Schaftstiefel von **5.50—7** Mk. Konfirmandenstiefel, Turnschuhe, Pantoffeln, Hausschuhe usw. usw., alles in größter Auswahl.

Buckau. Buckau.
Konfirmanden-Schuhe und Stiefel
größte Auswahl, billigste Preise
C. Kuntze vorm. **C. Kuntny**
Buckau, Schönebeckerstraße 107a
gegenüber der Thiemstraße gegenüber der Thiemstraße.

Kanarienhähne und -Weibchen 953
kauft zum höchsten Preise
J. Tischler, Annastr. 25.

Aelt. Witwe s. Beschäft. i. ein. kl. Haushalt. Offert. u. M 98 i. d. Exped. d. Bl.

Letzte Woche.
Gänse-Pökelfleisch, mild gesalzen.
Moritz Weinberg
937 Himmelreichstraße 12.

Ich wohne jetzt Ritterstrasse 1b
Frau Dorff, Hebamme.

Gardinen unerreicht preiswert

in allen Preislagen
ganz gediegene Qualitäten, das Meter 0.33, 0.42, 0.50, 0.55, 0.60, 0.68, 0.70 Mk. 2c.

Glatte und gestreifte Rouleauxstoffe
Mk. 0.32 bis 0.60.

Spachtelrouleaux
Paar Mk. 3.85, 4.50, 5.50.

Gardinenspitzen
engl. Tüll und Spachtel in großer Wahl.

Läuferstoffe
in allen Breiten und Qualitäten, Mtr. Mk. 0.18 bis 1.15.

Bettvorlagen
in Plüsch- und Teppichgeweben von Mk. 0.50 bis 7.50.

Portierenstoffe
Cretonnes-Crepes und Halbwolle, Mtr. Mk. 0.27 bis 1.15.

Bettdecken, Waffel-, Rips- und Piquédecken
schöne Muster, selten preiswert, von Mk. 0.95 an.

Tischdecken in Baumwolle, Wolle, Leinen und Plüsch, gediegene Auswahl, Mk. 0.95, 1.10, 1.40 bis 14.00.

Wachstuche in nur Prima-Qualitäten und allen Breiten Meter von Mk. 0.75 an.

949

Kinderwagendecken

in Filz, Plüsch und weißem Piqué, vorgezeichnet und gestickt, Mk. 0.65, 0.75 bis 5.00.

Kinderwagengarnituren in allen Farben, Wolle mit Chenille Mk. 0.50

Bällchenfranzen Mtr. 10 Pf. **Möbelschnüre** Mtr. 7 Pf. **Rouleauxcordel** 10 Mtr. 10 Pf.
Gardinenhalter Paar von 6 Pf. an. **Wollene Teppichborte** Mtr. 10 Pf.

Artikel für Damen- und Herren-Schneiderei.

Beste Bezugsquelle! — Hervorragend billige Preise! — Beste Bezugsquelle!

Kinder- und Damen-Wäsche

aus bestem Hemdentuch, in großem Sortiment.

Herren-Wäsche.

Oberhemden Mk. 2.25, 2.75 bis 4.00. Herren-Nacht- und Taghemden.
Leinene Herrenkragen, 4fach, Mk. 0.23, 0.28.
Leinene Herrenkragen, 4fach, mod. Facon, Mk. 0.32, 0.40, 0.42. Herren-Manschetten, 4fach, Paar Mk. 0.27.
Herren-Manschetten, 4fach Leinen, Paar Mk. 0.40, 0.45, 0.55.
4fache Stoff-Knaben- u. Herrenkragen Mk. 0.15–0.18. Kinderkragen mit Untertuch Mk. 0.08 u. 0.12.

Macco-Unterzeuge in vorzüglichen Qualitäten zu allen Preisen.

Krawatten in unübertroffener Auswahl, hervorragend schöne Dessins, außerordentlich billige Preise.

Aussteuer-Artikel in nur empfehlenswerten, soliden Qualitäten, Inlett, Bettzeug, Leinen, Hemdentuche, Dowlas, Tischtücher, Servietten, Handtücher, Wischtücher usw.

Bettfedern

nur wirklich vorzügliche, reelle, doppelt gereinigte Qualitäten, außerordentlich preiswert.

Geschwister Schent

gegenüber der Braunehirschstraße **87 Breiteweg 87** gegenüber der Braunehirschstraße

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 81. Magdeburg, Freitag, den 6. April 1900. 11. Jahrgang.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Ueber Deutschlands Haltung auf der **Haager Konferenz** werden wir durch den einen Vertreter, Professor Zorn, orientiert. Er erzählt in der Täglichen Rundschau über die Verhandlungen bezüglich Einführung eines obligatorischen Schiedsgerichts: „Bekanntlich war die Einrichtung eines permanenten Schiedsgerichtshofes nicht im russischen Entwurf vorgesehen, sondern vom britischen Botschafter Pauncefote vorgeschlagen worden. Der Gedanke wurde darauf in nicht weniger als drei Vorlagen, einer englischen, russischen und amerikanischen, formuliert. In dem vorberatenden Komitee waren 7 Großmächte und 3 Mittelstaaten vertreten; 4 Großmächte und 3 Mittelstaaten waren von vornherein für den Gedanken des permanenten Tribunals festgelegt. Was die übrigen Großmächte anlangt, so nahm der Vertreter Oesterreich-Ungarns, mit allem Vorbehalt für seine Regierung das permanente Tribunal an, Frankreich trat in weitestem Umfange auf den Standpunkt der 4 Großmächte, nur Deutschland allein lehnte den Plan Sir Pauncefotes ab. Maßgebend für diese Haltung Deutschlands waren die Traditionen der Bismarck'schen Politik. . . . Aus der Verhandlung ergab sich eines zur Evidenz: man wollte, wenn irgend möglich, das Werk nicht ohne Zustimmung Deutschlands zum Abschluß bringen und war bereit, hierfür weitgehende Zugeständnisse nach anderer Richtung zu machen. „Unter diesen Umständen", schreibt Zorn, „ergab sich folgende Alternative . . .: entweder Deutschland blieb bei seiner Ablehnung und schied damit aus seiner weiteren Mitarbeit an dieser Frage aus, oder Deutschland schloß sich dem Gedanken an, und stellte dafür seine Gegenforderungen. Nach langen, ernsten Erwägungen wurde der zweite Weg beschritten und damit deutscherseits ein Abschluß der Arbeiten der 3. Kommission wohl überhaupt ermöglicht. Dankbar wurde allerseits dieses Entgegenkommen Deutschlands gewürdigt und damit war die eine Zeitlang drohende Gefahr eines völligen Scheiterns der Konferenz überwunden. Die beiden wichtigsten Gegenforderungen Deutschlands, die weiterhin einstimmig bewilligt wurden, waren: 1. daß das sogenannte permanente Tribunal nicht als ein wirklicher dauernder Gerichtshof eingerichtet werden, sondern im Wesentlichen nur eine dauernde Liste von Schiedsrichtern sein dürfe, aus denen eintretendenfalls das Schiedsgericht gebildet werden könne; 2. daß jeder obligatorische Charakter des Schiedsgerichts aus der Konvention beseitigt werde. Auf dieser Grundlage erfolgte sodann friedlich und schiedlich in vollstem Einverständnis der Abschluß der ganzen Arbeit in Komitee, Kommission und Konferenz." Diese Mitteilungen erweisen von neuem, daß unter allen im Haag versammelt gewesenen Mächten sich am heftigsten Deutschland gegen den Versuch gesträubt hat, die Willkür in den Beziehungen der Nationen durch Rechtsinstitutionen zu zähmen. —

Herr **von Thielmann**, der Reichs-Schatzsekretär, ist nach Italien gereist und läßt die Marinebegeisterten sich über die zahllos aufgetauchten neuen Steuerprojekte miteinander raufen. Die Post findet die Urlaubsreise des Staatssekretärs gänzlich unerklärlich, wenn nicht innerhalb der Regierung bereits „über die Grundzüge der nach den Osterferien zu machenden Vorschläge für die Deckungsfrage Einverständnis erzielt sei". Die Post bekundet einen überaus hitzigen Eifer für eine „Lösung der Deckungsfrage". Der Eifer ist begreiflich, denn eine Reichstagsauflösung unter der Parole der Deckungsfrage würde unfehlbar zu einer zerschmetternden Niederlage des Flottenwahns führen. Wenn die Marinelieferanten ihre Riesenprofite nicht zerrinnen sehen wollen, so müssen sie allerdings in der Steuerfrage wenigstens den Schein zu erwecken suchen, als würde eine weitere Belastung der unteren Volksklassen vermieden. Auch die Kölnische Zeitung hat sich in dieser Notlage für eine Reichs-Erbschaftssteuer erklärt. In der Centrumspresse ist man entzückt von dem Erfolg, den die schwarze Partei in der Kostendeckungsfrage errungen habe: Alle bürgerlichen Parteien wetteifern in Steuervorschlägen, auf daß die Schiffe nicht auf dieser Klippe scheitern. Nur um die Hauptsache schleicht sich die Presse der Centrumsmarinisten in verlegenem Schweigen herum, daß nämlich die Hauptsummen für die Flottenvermehrung doch aus den Zöllen und Verbrauchsabgaben herausgeholt werden sollen. Wir werden unablässig das Gaukelspiel, das da zwischen Regierung, Centrum und den übrigen bürgerlichen Parteien betrieben wird, vor dem Volke denunzieren, das die Zeche schließlich doch zahlen muß. —

Zum **Falle des Sozialistengesetzes** von 1890 schreibt Graf von Mirbach-Sorquitten: „In der Nr. 146 der Berliner Neuesten Nachrichten vom 28. März d. J., die erst heute in meine Hände gelangte, beruft sich Herr v. Kardorff-Wahnitz ausdrücklich auf meine Kenntnis der Vorgänge vom Januar 1890. Ich beschränke mich auf die kurze Erklärung, daß nach meiner genauen Erinnerung die Darstellung des Herrn v. Helldorff in der entscheidenden Fraktionssitzung dahin ging, eine Ablehnung des Gesetzentwurfs sei nach seiner Auffassung dem Fürsten Bismarck nicht unerwünscht, sie würde die Bahn frei machen für ein schärferes, wirksameres Sozialistengesetz, das im Falle der Ablehnung der Vorlage zu gewärtigen sei. Diese Darstellung war für unsere Entscheidung im Sinne einer Ablehnung ausschlaggebend. Die Auffassung des Herrn v. Helldorff fiel allerdings auf einen sehr empfänglichen Boden, weil die vorausgegangene Abschwächung des Gesetzentwurfs meinen Fraktionsgenossen wohl ausnahmslos überaus unsympathisch war. Es werden von meinen damaligen Fraktionsgenossen u. a. die Herren Frhr. v. Manteuffel, Präsident Hegel, Professor Dr. Kropatscheck das vorstehend ausgeführte als zutreffend anerkennen. Mir scheint aber, daß auch Herr v. Helldorff, der leider vorgestern bereits Berlin verlassen hat und mit dem ich deshalb über jene Vorgänge nicht mehr Rücksprache nehmen konnte, selbst davon überzeugt ist, daß seine Ausführungen in der Fraktion bestimmend waren. Wenn er in der Deutschen Revue (Aprilheft 1900) schreibt: „Ich und die Fraktion, die meinen Vorschlag annahm, tragen die Verantwortung dafür, daß wir die Entscheidung über die Annahme oder Ablehnung der Vorlage durch die Bitte um Abgabe einer Erklärung faktisch in die Hand des leitenden Staatsmannes legten" — so schließt dieser Satz nach meiner Auffassung eine andere Deutung aus. Ich habe mich darauf beschränkt, das, was mir genau erinnerlich ist, zum Ausdruck zu bringen. Eine Polemik nach irgend einer Seite, ganz besonders nach der des Herrn v. Helldorff, lag mir vollkommen fern." Berlin, den 1. April 1900. Graf v. Mirbach-Sorquitten. — Dies gräfliche Gerede zeigt uns den „Säkularmenschen" als nach noch mehr Unthaten begierig und seine konservative Garde hinter ihm, bereit allen Knutenhieben gegen das Volk jubelnd zuzustimmen. —

In derselben Sitzung, in der die Majorität des Abgeordnetenhauses die drei **Breslauer Landtagsmandate** wegen angeblicher sozialdemokratischer Wahlbeeinflussungen für ungültig erklärte, ist von dem freisinnigen Abgeordneten Direktor Ernst ein Vorkommnis aus dem Wahlkreise Colmar-Czarnikau-Filehne zur Sprache gebracht worden, das schon wegen der eigenartigen Rolle, die der Regierungspräsident von Bromberg dabei spielt, nähere Beachtung verdient. In dem genannten Reichstagswahlkreise war 1898 das Hauptquartier des konservativen Wahlkomitees auf dem Landratsamte in Colmar i. P. Da Staatsbeamte wiederholt in ihrer amtlichen Eigenschaft in den Wahlkampf eingegriffen, so wurde von dem Verleger des Schneidemühler Tageblattes wegen ungesetzlicher Wahlbeeinflussungen am 6. Mai bei dem Herrn Minister des Innern Beschwerde erhoben. Die Antwort erfolgte erst am 15. Juli, also nach ca. zweieinhalb Monaten durch den Herrn Regierungspräsidenten zu Bromberg; sie ist so charakteristisch, daß wir sie hier wörtlich wiedergeben: „Bromberg, den 15. Juli 1898. Auf Ihre telegraphische Beschwerde vom 6. Mai d. J. an den Herrn Minister des Innern, welche an mich zur Verfügung abgegeben worden ist, erhalten Sie zum Bescheide, daß die erhobenen Vorwürfe gegen die Kreisbehörden und Distriktskommissare sich nach den angestellten Ermittelungen als unbegründet erwiesen haben. Sie haben die telegraphische Beschwerde ihrem vollen Inhalte nach in der Nummer 122 des Schneidemühler Tageblattes, dessen Drucker, Verleger und verantwortlicher Redakteur Sie sind, zum Abdruck gebracht. Der hier gegen die Kreisbehörden erhobene Vorwurf enthält nach Form und Inhalt eine Beleidigung; ich habe mich daher veranlaßt gesehen, dieserhalb gegen Sie auf Grund des § 196 Str.-G.-B. Strafantrag zu stellen." Dieser Bescheid kam, wie gesagt, nach ca. 2½ Monaten, also sehr post festum an. In Schneidemühl hat man nun, wie der Abgeordnete Ernst hinzufügte, schmerzlich gewartet, daß die Klage zum Austrag gebracht werden würde, es ist aber nichts geschehen. Der Strafantrag muß also schließlich zurückgenommen worden sein, weil der Regierungspräsident sich überzeugt haben wird, daß die Beschwerde thatsächlich in allen Punkten begründet war. Der Minister des Innern, beziehungsweise seine Kommissare haben diese Mitteilung des Abgeordneten Ernst unwidersprochen gelassen. Es hätte ihnen aber die bestimmte Frage vorgelegt werden müssen, in welcher Weise dann, nachdem die Beschwerden als begründet eingesehen waren, die Gesetzesverletzter belangt worden seien. —

Aus der Parteibewegung.

Mit der Stellungnahme zur Maifeier befaßte sich am Dienstag abend eine Parteiversammlung im Dreikaiserbund. In Anbetracht des schwachen Besuchs wurde ein Antrag gestellt, die Versammlung zu vertagen. Derselbe wurde jedoch abgelehnt. Genosse Pistorius erstattete nunmehr Bericht über seine halbjährliche Thätigkeit als Vertrauensmann. Aus demselben geht hervor, daß sich die Einnahmen vom Oktober 1899 bis Ende März 1900 auf **4124 Mark 44 Pfennig** belaufen. Dem steht eine Ausgabe gegenüber von **2263 Mark 40 Pfennig**, bleibt ein Ueberschuß von 1821 Mark 4 Pfennig. Besondere Ausgaben sind veranlaßt durch die im November vorigen Jahres stattgefundenen Stadtverordneten-Wahlen und die Wahl in Calbe-Aschersleben. Versammlungen haben insgesamt 24 stattgefunden. Als Revisoren wurden die Genossen Bernstein, Fabian und Voß gewählt. Zum zweiten Punkt: „Maifeier" hielt Genosse Nitsch das einleitende Referat. Nach Schluß desselben gab der Vertrauensmann den Plan der diesjährigen Maifeier bekannt. Um 10 Uhr

---

Feuilleton.

Der Millionenbauer.

Von Max Kretzer.

(45. Fortsetzung.)

Die Baronin stand noch immer, jetzt mit dumpfschlagendem Herzen, auf derselben Stelle im großen Salon und hörte die laute Stimme ihres Mannes herüberschallen. Aus den abgerissenen Worten, die an ihr Ohr drangen, entnahm sie alles. Als nach zehn Minuten Hugo bleichen, verstörten Antlitzes zu ihr ins Zimmer trat, wagte sie kein Wort zu sagen. Er sah die Traurigkeit in ihren Augen, preßte sie stumm an sich und legte seine Wange gegen die ihrige. Dann ergriff er hastig seinen Hut und ging mit einem kurzen „Adieu Mama" von dannen.

Feuchten Auges blickte sie ihm nach. Was wird nun werden? Wird er sich ganz von ihm lossagen? Wird er sein altes leichtsinniges Leben aufnehmen, um das Unglück, das diese Heirat ihm durch den Bruch mit dem Vater gebracht hatte, in der Selbstbetäubung zu vergessen? Sie kannte ihn. Die Erinnerung an diese Scene würde er niemals vergessen können, sie würde nachwirken, so lange er lebte. Die Baronin ließ sich auf einen Sessel nieder, schlug die Hände vor das Gesicht und weinte heiß und unterdrückt.

Unten bezahlte Hugo den Kutscher und entfernte sich zu Fuß. Trotzdem der Schnee in dichten Flocken zur Erde fiel und sich sofort in Wasser auflöste, empfand er große Lust, bei diesem Wetter, mit seinen Gedanken beschäftigt, durch die Straßen zu schreiten. Die Flocken umwirbelten ihn und zerstoben an seinem glühenden Gesicht. Aber diese nasse Kühlung gefiel ihm, sie ersetzte ihm die Thränen, die er hätte weinen mögen, wenn er sie gefunden haben würde. Den Kragen in die Höhe geschlagen, die Hände in den Taschen des Paletots vergraben, ging er langsam und sinnend seines Weges. Er fühlte, daß mit dem heutigen Tage erst der Wendepunkt in seinem Leben eingetreten sei. Aber auf welcher Seite wird er den Pfad hinuntergehen?

Ja, das verdammte Geld! Es machte nicht immer glücklich, und es gab noch Leute, die nicht immer den Nacken vor ihm beugten und welche die Kraft besaßen, es zur richtigen Zeit gründlich zu verachten. Merkwürdig —: mit dem Bewußtsein, soeben eine jämmerliche Rolle gespielt zu haben, mischte sich die Hochachtung vor seinem Vater. —

X.

Hugo befand sich in einer Stimmung, in welcher man es vorzieht, entweder allein mit seinen Gedanken zu bleiben, oder die Sehnsucht hat, sein Herz einem guten Freunde auszuschütten. Das erstere ging nicht, denn er sah heute Gesellschaft bei sich und mußte daher zu Hause sein. Und Rigard, derjenige, der imstande gewesen wäre, die Leere in seinem Innern zu begreifen und seinen unverfälschten Schmerz zu teilen, befand sich weit von ihm, im sonnigen Süden.

Noch niemals hatte Heckenstett einen Menschen so außerordentlich vermißt, wie in dieser Stunde Hartwig. Vor ihm hatte er niemals etwas zu verschweigen gehabt, der Freund hatte alles förmlich mit durchlebt, kannte Personen und Konflikte dieser Heirats-Komödie. Hugo hätte also gerade in seiner jetzigen Situation viel Verständnis bei ihm voraussetzen dürfen.

Ja, aber besaß er nicht seine Frau, die ihm nicht nur Gattin, sondern auch Freundin sein sollte und das, was man ihm soeben angethan hatte, am meisten von allen anderen Menschen verstehen würde? Sie liebte ihn doch. Wenigstens hatte sie ihm das unzählige Mal in glühenden Worten beteuert. Durch ihre Vermittelung könnte der Starrsinn seines Vaters vielleicht gebrochen werden, würde der Alte sich vielleicht davon überzeugen lassen, daß man sich nur dann wahrhaft glücklich fühlen könnte, wenn der Major das Geschenk, das nur aus einem dankbaren Gefühle hervorgegangen sei, anzunehmen sich bereit erkläre.

Während er das erwog, fand er, daß eigentlich nichts natürlicher sei, als zu diesem Entschlusse zu kommen. Aber plötzlich kam er auf etwas, woran er eigentlich schon lange hätte denken müssen, das ihm aber vorher niemals so bestimmt wie gerade jetzt zum Bewußtsein gekommen war. Er richtete die Frage an sich, ob er seine Frau liebe, sie jemals geliebt habe und lieben werde? Und dabei gelangte er zu dem Resultat, daß sein Herz bei dieser Heirat niemals in Mitleidenschaft gezogen worden, daß bis zu dem heutigen Tage seine Verbindung mit Marie Köppke weiter nichts als eine Vernunftsehe gewesen war, ein goldener Rettungsanker, an den er sich in seiner größten Not geklammert hatte. Die Flitterwochen waren vorüber und mit ihnen auch der Rausch, der ihn bisher verhindert hatte, sich dies Geständnis zu machen. Nun war es ihm auch erklärlich, weshalb er bisher nicht den Mut gefunden hatte, Marie von dem beabsichtigten Geschenke an seinen Vater ein Wort zu sagen: er hatte während der kurzen Zeit seiner Ehe gefunden, daß der seelische Zusammenhang zwischen ihm und seiner Frau fehle. Und daraus war seine Einbildung hervorgegangen, Marie könnte sich mit ihm nicht einverstanden erklären, könnte ihm unzarte Andeutungen darüber machen, daß er seine Rechte als Besitzer ihrer Mitgift zu weit ausdehne.

Und hätte sie nicht Recht gehabt? War er nicht verpflichtet, ihr von seiner Absicht Mitteilung zu machen? Betrog er sie nicht, wenn er in so großartiger Weise über etwas verfügte, was sie in seine Hände gelegt hatte in dem Glauben, er werde es nur in ihrem und seinem Interesse verwenden? Benachteiligte er nicht auch seine dereinstigen Kinder? Bei diesem Teil seiner Betrachtungen mußte er lächeln und dann seufzen. Leider war bis zur Fortpflanzung seines Namens noch keine Aussicht vorhanden. Die Erinnerung an diese Thatsache machte in diesem Augenblick seine Stimmung nicht gerade angenehmer.

(Fortsetzung folgt.)

vormittags Versammlung im Dreikaiserbund. Referent: Genosse Pfannkuch. Alsdann Durchzug durch die Stadt, wenn möglich mit Musik, nach dem Luisenpark. Am Abend sollen 4 Versammlungen stattfinden, im Weißen Hirsch, Krone, Friedrichslust und Zerbster Bierhalle. Nach lebhafter Debatte einigte sich die Versammlung auf nachstehende Resolution:

„Die heutige Parteiversammlung sieht von einem definitiven Beschluß bezüglich der Arbeitsruhe am 1. Mai ab, erklärt aber, daß die vornehmste Art der Maifeier nur in einer allgemeinen Arbeitsruhe zu erblicken ist. Sie überläßt es den Vertrauensleuten der Gewerkschaften hierzu endgültig Stellung zu nehmen."

Die Vorschläge des Vertrauensmanns wurden genehmigt. Zum Schluß machte Genosse Pistorius noch bekannt, daß am Palmsonntag zwei Versammlungen stattfinden, in der Zerbster Bierhalle und im Weißen Hirsch. In der ersteren spricht Redakteur Alb. Meyer über das Thema: „Was wissen wir vom Leben Jesu." In der zweiten spricht Dr. H. Lux über die geistigen Errungenschaften des 19. Jahrhunderts." Für guten Besuch der geplanten Versammlungen wollen die Genossen Sorge tragen. —

Der **Süddeutsche Postillon** ist in der gegen seinen Redakteur Ed. Fuchs schwebenden Untersuchung wegen Vergehens gegen die Religion, angeblich begangen durch eine historische Reminiscenz in seiner Giordano Bruno-Nummer, außer Verfolgung gesetzt worden. Zur Verhandlung wird es aber trotzdem kommen. Durch Gerichtsbeschluß soll festgestellt werden, ob der arme berühmte Lukas Cranach durch seine Karrikatur auf die damaligen Träger des Papsttums, welche dem Artikel beigefügt war, sich nicht schändlich versündigt hat. Das heißt, ob man nicht die Karrikatur, die auf Alexander VI. und Leo X. gemacht wurde, auch auf die Gegenwart anwenden kann. Dann wird das „Verbrechen", nachdem der berühmte Meister Cranach so unhöflich gegen die Münchener Staatsanwaltschaft war, bereits vor 300 Jahren zu sterben, wenigstens am Postillon gerochen, indem im objektiven Verfahren die seiner Zeit erfolgte Beschlagnahme der Nr. 4 aufrecht erhalten wird. — Und das alles wegen — neun Exemplaren. —

Soziales.

Die Former der Maschinenfabrik Friesicke in Neu-Ruppin befinden sich wegen Maßregelung eines Arbeiters im Ausstand. —

Vom Kampf gegen Arbeiterorganisationen. Der Genosse August Brey in Hannover hatte als Vorsitzender des Verbandes der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter Deutschlands vom Polizeipräsidenten zu Hannover folgende Verfügung erhalten: „Der Verband, dessen Sitz Hannover ist, bezweckt nach dem § 2 seines Statuts die allseitige Vertretung der Interessen seiner Mitglieder, mit Ausschluß aller politischen und religiösen Fragen, auf Grund des § 152 der Gewerbeordnung. Er will diesen Zweck erreichen u. a. durch die Regelung des Arbeitsnachweises und des Verkehrswesens und durch die Erzielung möglichst günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen. Der Verband bezweckt somit eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten im Sinne des § 2 des Vereinsgesetzes. Ich fordere Sie auf, mir binnen 10 Tagen ein Verzeichnis sämtlicher Angehöriger des Verbandes einzureichen, gleichgültig, ob der Verband direkt oder durch einen Vertrauensmann vermittels einer Zahlstelle mit ihnen verkehrt. Namen, Stand, Gewerbe und Wohnort der Mitglieder sind anzugeben." Nach vergeblichen Beschwerden beim Regierungspräsidenten und beim Oberpräsidenten klagte Brey beim Oberverwaltungsgericht. Sein Vertreter, Rechtsanwalt Freudenthal, machte geltend, daß der Polizeipräsident von Hannover höchstens ein Verzeichnis derjenigen Mitglieder hätte verlangen können, die den in seinem Ortspolizeibezirk etwa vorhandenen Filialen des Verbandes angehörten. Alle anderen Zahlstellen des Verbandes gingen ihn nichts an, denn sie führten ein besonderes vereinsrechtliches Leben und ihre Bevollmächtigten wären verpflichtet, den für sie maßgebenden Ortsbehörden gegenüber die Vorschriften des § 2 des Vereinsgesetzes zu erfüllen, vorausgesetzt, daß § 2 Anwendung finde. Die Zuständigkeit des Polizeipräsidenten von Hannover sei nur auf diese Stadt beschränkt. — Der erste Senat, unter dem Vorsitz des Präsidenten Persius, wies jedoch die Klage des Genossen Brey nach zweistündiger Beratung zurück. Gründe wurden nicht verkündet. Die Tragweite des Urteils wird erst ermessen werden können, wenn die schriftliche Begründung vorliegt. Der Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter hat in ganz Deutschland 156 Zahlstellen und 14 608 Mitglieder. —

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Wegen einfachen und schweren Diebstahls, Unterschlagung und Hehlerei sind angeklagt: 1. der Arbeiter Heinrich Rogge, geboren 1870; 2. der Arbeiter Georg Laake, geboren 1882; 3. der Former Oswald Ebeling, geboren 1878; 4. der Arbeiter Gustav Meseberg, geboren 1858; 5. der Arbeiter Heinrich Schäfer, geboren 1869; 6. der Former Reinhard Raschke, geboren 1869; sämtlich von hier und vorbestraft. Rogge, Laake und Ebeling stahlen gemeinschaftlich am 5. Januar d. Js. aus der Hausflur eines Restaurants eine Vierteltonne Bier, die sie dann austranken. Rogge führte in der Nacht zum 6. Januar bei einem Restaurateur, in der Nacht zum 7. Januar in der Buckauer Maschinenfabrik Einbruchsdiebstähle aus und entwendete Kleidungsstücke, Cigarren, Spirituosen, Werkzeuge und andere Sachen, die er zum Teil in den Minen im Nordfrontgelände versteckte. Den gestohlenen Rock versetzte Laake für 2 Mark. Einen Teil der Werkzeuge, sowie eine Holzaxt fanden Meseberg und Schäfer und verkauften solche am 8. Januar an Raschke für 2 Mark. Der Gerichtshof verurteilte Rogge zu 3 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht, Laake, Ebeling, Meseberg und Schäfer zu je 3 Monaten, Raschke zu 2 Monaten Gefängnis. —

Der schon öfter vorbestrafte Keller Carl Meinecke hier, geboren 1869, stahl am 2. Oktober 1899 im „Schultheiß" ein Fahrrad, das ein Kaufmann aus Neuhaldensleben dort eingestellt hatte und fuhr damit weg. In Wittenberg versetzte er es. Der geständige Angeklagte erhielt 6 Monate Gefängnis.

Pfarrhofgeheimnisse.

Das Landgericht in Augsburg verhandelte Montag in der Berufungsinstanz gegen die Haushälterin Babette Kreller von Tutzing wegen Berufsbeleidigung des Pfarrers Wolfgang Schlecht in Bliensbach. Die Kreller war vom Jahre 1893 bis 1896 bei dem Pfarrer Schlecht als Haushälterin in Dienst, es gab dann Zerwürfnisse, die Kreller wurde entlassen und der Herr Pfarrer nahm sich eine andere Haushälterin. Die Folge davon war, daß die Kreller mündlich und schriftlich über den Pfarrer Schlecht jahrelang die schwersten Vorwürfe erhob, bis endlich Schlecht im vorigen Jahre gegen die Kreller Strafanzeige wegen Grabschändung, Majestätsbeleidigung, Diebstahl und Berufsbeleidigung erstattete. Nach der Anzeige des Pfarrers soll die Kreller 1. in der Nacht vom 12. auf 13. Juli 1895 auf dem Friedhofe zu Bliensbach das Grab einer verstorbenen mit Schlecht verfeindet gewesenen Bäuerin in scheußlicher Weise geschändet und den Grabstein demoliert haben; 2. im Jahre 1895 im Gespräche mit dem Pfarrer den deutschen Kaiser beleidigt und 3. ihrem Dienstherrn nach und nach über 200 Mark entwendet haben. Außerdem hat die Kreller dem Schlecht verschiedene Briefe geschrieben, worin sie dem geistlichen Herrn schwere sittliche Verfehlungen mit beichtenden Ehefrauen, ferner Erbschleicherei und anderes mehr vorwarf, weswegen Strafantrag gestellt wurde.

Der Staatsanwalt eröffnete die Voruntersuchung gegen die Kreller wegen der bezeichneten Strafthaten, allein die Augsburger Strafkammer verwies die Kreller nur wegen der Beleidigungen vor das Schöffengericht Wertingen, setzte sie jedoch wegen der übrigen Reate außer Verfolgung unter folgender merkwürdiger Begründung: Was die Grabschändung anbelangt, so stehe außer allem Zweifel, daß diese nur von der Angeschuldigten oder von dem Pfarrer selbst vorgenommen sein konnte. Die größere Wahrscheinlichkeit spricht aber gegen den Pfarrer selbst, da die Haushälterin um diese Zeit nicht zu Hause war, zudem der Pfarrer als heimtückisch und rachsüchtig gegen mißliebige Personen bekannt sei. Was die Anklage wegen Majestätsbeleidigung betrifft, so ist eine Verurteilung der Kreller auf das Zeugnis des Pfarrers Schlecht hin nicht möglich, da diesem nicht entferntest Glauben beigemessen werden könne bei der Art, wie er die Zeugen beeinflußt habe, und unter Berücksichtigung der langen Zeit, die verstrich, bis Schlecht Anzeige erstattete. Ein Diebstahl sei ebenfalls kaum anzunehmen, selbst für den Fall, daß die Kreller das Geld wirklich genommen haben sollte, da der Pfarrer ihr bei ihrem Austritte das beste Ehrlichkeitszeugnis ausgestellt habe, andererseits ihr das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit ihrer Handlungsweise gefehlt habe, weil nachgewiesenermaßen Pfarrer und Haushälterin wie **Mann und Frau** in intimsten Beziehungen gelebt hatten. Wegen Berufsbeleidigungen kam nun die Kreller am 26. Januar d. J. vor das Schöffengericht Wertingen, woselbst sie den Wahrheitsbeweis für ihre Behauptungen, Schlecht habe das Beichtgeheimnis ausgeschwätzt, Erben betrogen, er habe einer mit ihm ehebrüchig gewordenen Frau trotz verweigerter Absolution die Kommunion gereicht, und habe mit seinen Haushälterinnen, wie auch mit anderen Frauen Unzucht getrieben, antrat. Allein, dieser Wahrheitsbeweis gelang nur zum Teil, und die Kreller wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Hierbei wurde aber **konstatiert,** daß Pfarrer Schlecht nachgewiesenermaßen **mit seinen beiden Haushälterinnen und mit einer Bäuerin intimsten Umgang gehabt und seine Standespflichten aufs Gröblichste verletzt hat.** Auch habe er versucht, die Zeugen zu beeinflussen und selbst trotz geleisteten Eides so lange die Wahrheit in der Sitzung verschwiegen, bis ihm seitens der Staatsbehörde mit der Verhaftung wegen Meineids gedroht wurde, worauf er diese Thatsachen zugab. — Die Kreller legte gegen dieses Urteil Berufung ein und kommt nun die Sache unter Vorbringung neuer Zeugen für den Wahrheitsbeweis zum Austrage. — Mittlerweile wurde Schlecht vom bischöflichen Ordinariate Augsburg aller seiner geistlichen Funktionen enthoben und in das Korrektionshaus für Priester in Dillingen eingewiesen. Die Verhandlung wurde bis Mittwoch vertagt, da der Pfarrer Schlecht als Zeuge so in Aufregung geraten war, daß er die an ihn gerichteten Anfragen nicht beantworten konnte. Die Kreller, die in Briefen dem Pfarrer Schlecht vorgeworfen, er habe das Beichtgeheimnis ausgeschwätzt, Erben betrogen, einer Frau, die ihm einen Ehebruch gebeichtet und die er nicht absolviert habe, habe er dennoch die Kommunion gereicht und weiter, daß er sowohl mit der Briefschreiberin selbst, als auch mit einer Bäuerin Huber, sowie mit seiner jetzigen Haushälterin, Katharina Straßer, geschlechtlich, zum Teil sogar mit Gewalt und in abscheulicher Weise verkehrt habe, hielt diese Beschuldigungen aufrecht. —

Litterarisches.

Für die Freiheit der Kunst! Rede gegen die §§ 184a and b der sogenannten lex Heinze, gehalten in der Sitzung des Reichstags vom 15. März 1900 von Georg von Vollmar. — Die Rede von Vollmar bedeutete, wie allseits zugestanden wird, den Höhepunkt der Debatte über das gegen die Kunst gerichtete Knebelgesetz. Da diese Rede sich gegen das bodenlose Banausentum und gegen den Büttelgeist der Reaktion richtet, die heute in Deutschland herrschen, sowie gegen die horrenden Mißstände auf dem Gebiete der Rechtsprechung, hat sie dauernde, weit über den Einzelfall hinausgehende Bedeutung, und ist daher die Veröffentlichung des stenographischen Berichtes zu begrüßen. Der geringe Preis (10 Pfg.) macht es jedermann möglich, sich die Broschüre anzuschaffen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteure. —

Von der **Neuen Zeit** (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist soeben das 27. Heft des 18. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Feuilletonscherze. — Peter Lawroff. Von K. Tarassoff. — Die Ueberwachung der Unfallverhütung. Von H. Vogel. — Ein Schritt zur Volkswehr in Holland. Von W. H. Vliegen. — Die Aufgabe des Staates bei der Bekämpfung des Wechselfiebers. — Litte-

Kleines Feuilleton.

Gabriele d'Annunzio in der italienischen Kammer. Der Frankfurter Zeitung wird aus Rom geschrieben: Gabriele d'Annunzio steht nicht bloß wegen seines neuesten Romans „Fuoco", der reißend abgeht, im Mittelpunkte des Tagesgesprächs, auch wegen eines anderen Vorkommnisses beschäftigt sich die öffentliche Meinung jetzt auf das lebhafteste mit ihm. Vor drei Jahren hatte der Dichter Italien dadurch in Erstaunen gesetzt, daß er plötzlich ankündigte, er wolle Abgeordneter werden, denn niemand noch hatte schärfer gegen den Parlamentarismus geschrieben als er. Nicht genug damit, ist dem großen Sprachfürsten und Bilderkünstler der Rede Gabe versagt. Derselbe Mann, der im stillen Studierzimmer Reden niederschreibt, deren Gewalt den Leser packt, kann nicht frei sprechen, und vor einer großen Versammlung wird er stumm wie ein Fisch. Doch als er seiner Zeit in seinen heimatlichen Abruzzen in Ortona, dem weltfremden Städtlein in der Adria, den Bauern in einer berühmt gewordenen, zu Hause komponierten Wahlrede, das Evangelium der Schönheit predigte, war er beredt, und fast zu beredt; denn viele seiner damaligen Worte wurden geflügelt. So sprach er damals von der Sozialdemokratie als der „gran bestia" und verteidigte das Eigentum in den heftigsten Ausdrücken. Er forderte die Bauern auf, den „Zaun", der ihren Acker einhege, gegen die güterverteilenden Sozialisten mit der Flinte zu schützen. Und jetzt — das ist das, was so viel Aufsehen erregt — geht d'Annunzio zu den Sozialisten über. Andrea Costa, der geistreiche Führer der Sozialisten, empfing daher auch den Dichter, als dieser Sonnabend abend feierlich seinen Uebertritt zur äußersten Linken erklärte, mit den ironischen Worten:

„Nun, Herr Kollege, was macht der „Zaun", und was macht die „große Bestie?" Mir scheint, diese hat Sie gebändigt?"

d'Annunzio lachte und gab dann die Erklärung ab, daß er als Mann von Bildung und Geist sich aus dem Stumpfsinn der Mehrheit zum Geiste der Linken flüchte, aus dem Lager der Toten in das Lager der Lebenden.

Den Tag darauf verfaßte er eine Art von Manifest, das im römischen Giorno und im Neapeler Mattino erschien, und dem Lande Italien den Unterschied zwischen „Tod" und „Leben" klarmachen sollte. Mit großer stilistischer Feinheit, aber auch mit unerhörter Schärfe geißelte er die Unthätigkeit des Parlaments. In der Sache hatte er Recht, doch stand es gerade ihm vielleicht nicht zu, das Richtige zu sagen — weil er selbst als Abgeordneter nie gearbeitet hatte. Der hervorragende Publizist und Dichter Vassallo (Gandolin) bemerkte daher auch trocken im Genueser Secolo XIX, die einzige parlamentarische Thätigkeit, die d'Annunzio entfaltet hätte, habe darin bestanden, daß er vor zwei Jahren zum Kriegsminister ging und um die Verlegung einer Kompagnie Schützen nach Pescara bat, das in seinem Wahlkreis liegt. Die Kammer blieb die Antwort nicht schuldig. Der Abgeordnete Donati, der in litterarischen und künstlerischen Kreisen als Schriftsteller geschätzt ist, schrieb namens der Rechten dem Deserteur einen fein ironischen Brief, der in der Tribuna erschien.

Gestern war der große Tag, da d'Annunzio seinen Uebertritt auch öffentlich vollzog. Gegen drei Uhr erschien er in der Auletta und setzte sich auf die höchste Bank der Linken. Diese applaudierte, während die Rechte grunzte und dem Dichter höhnische Worte zurief, wie „Ecco il Signor Rapagnetta", „ecco l'adultero!" (Rapagnetta — das von rapa = Rübe abgeleitet sein dürfte — ist der wirkliche Name des Dichters, und „Ehebrecher" nennt man ihn, weil er vor Jahren des Ehebruchs bezichtigt und schuldig befunden wurde.)

d'Annunzio nahm lächelnd die Hohnworte der Mehrheit, lächelnd die Händedrücke der Minderheit entgegen. Dann zog ihn Andrea Costa weiter nach unten auf die Bank, die einst der jetzt kranke Volkstribun Imbriani gedrückt. Alle Operngläser richteten sich nun auf den zierlichen Mann mit dem nackten, aber feingemodelten Schädel, den Mann mit den scharfen Zügen, dem kühlen, ironischen Blick, dem blonden Knebelbärtchen, den Mann mit den kleinen weichen Frauenhänden, die nervös das kaum sichtbare Schnurrbärtchen zwirbeln. Während der Sitzung stellte sich der Dichter auch oft in den schmalen Treppengang, um besser hören und sehen zu können, anscheinend unbekümmert darum, daß er so auch besser gesehen wurde. Ich hatte den Eindruck, als sei er gekommen, um das Milieu zu studieren und seine Eindrücke für ein neues Werk zu verwerten. —

Ein gelungener Aprilscherz. Wir lesen im Hamburger Echo: Zu unserem innigen Vergnügen erhielten wir heute folgende Zuschrift:

Fraktion der Linken.

Hamburg, d. 2. April 1900.

Geehrte Redaktion!

Im Interesse der Wahrheit bitte ich zu berichtigen, daß der gestern im Tagesbericht Ihrer Zeitung publizierte Artikel „Die Fraktion der Linken unserer Bürgerschaft" von a bis z erfunden ist! Es hat am Freitag voriger Woche, wie daselbst behauptet wird, keine Fraktionssitzung stattgefunden, somit fallen auch die Märchen über das Einbringen von Initiativanträgen über 1, und 3, sowie die Erzählungen über die hierbei gehaltenen Reden von Langthimm und Johannes Halben in sich zusammen.

Hochachtungsvoll

H. Klimosch
Geschäftsführer d. F. d. L.
Borsetzen 46 II.

Es scheint eine „Matteri" zu geben, welche Herrn Klimosch durchaus unbekannt ist, nämlich die „Matteri" des ersten April! Bekanntlich pflegen die Zeitungen am 1. April irgend eine Notiz zu bringen, die in möglichst ernstem Tone eine möglichst unglaubliche Geschichte berichtet. Da liest man von einer Entdeckung, die irgend ein Gelehrter gemacht, dem es gelungen, das Gesetz der Schwere aufzuheben, so daß ein Festungsgeschütz, dessen Schwerkraft in der neuentdeckten Weise neutralisiert worden, von einem Kind an einem Bindfaden herumgeschwungen werden könne. Oder — wie es z. B. die ehrwürdige „Tante Voß" machte — man erfindet unsichtbar machende Strahlen, mit deren Hilfe z. B. die Boerenarmee sich den Augen der Engländer entziehen könne usw. Wir sind bei dem Nachsinnen über etwas Unglaubliches, ganz Undenkbares, ganz Unmögliches auf den Gedanken verfallen, dem Bürgerschaftsfreisinn freiheitliche Ideen zu unterschieben und den Herren Langthimm und Johannes Halben Philippiken gegen Interessenpolitik in den Mund zu legen. Siehe da, was wir kaum zu hoffen wagten, geschah! Auf den Aprilscherz fiel jemand hinein, und zwar kein Geringerer, als der Geschäftsführer der Linken, Herr Klimosch, dem wir obige Berichtigung verdanken. Wir können versichern, daß wir noch selten so herzlich gelacht haben, wie beim Empfang seines Schreibens, das wir veröffentlichen, um den etwaigen Verdacht von der bürgerschaftlichen Linken abzuwenden, sie könnte wirklich einmal etwas thun, was an die bessere Vergangenheit des Bürgertums erinnert. Besten Dank, Herr Klimosch! Aber haben Sie, wenn Ihnen doch sonst nichts auffiel, was die Notiz als einen Aprilscherz kennzeichnete, garnicht bemerkt, was auch dem Harmlosesten aufstoßen mußte, daß wir Ihren neuesten Kollegen Herrn Maaß, der am Freitag erst gewählt worden, an einer an demselben Freitag stattgehabten Sitzung teilnehmen und dort reden ließen? Abermals, Herr Klimosch, wir danken Ihnen und wünschen, daß die nächste Fraktionssitzung der bürgerschaftlichen Linken nicht zu animiert werde! —

rarische Rundschau: Max Pfund, Die Arbeiterunfälle an den Holzbearbeitungsmaschinen. Max Bruns, Aus meinem Blute. — Feuilleton: Gleichberechtigung. Von Ch. Leffler. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Am Montag, den 19. März fand in der „Bürgerhalle" eine ordentliche **Generalversammlung der Kaufmännischen Ortskrankenkasse** statt und im Anschluß an dieselbe am Sonnabend, den 31. März eine „außerordentliche". Anlaß zu der letzteren gab ein zur Beschlußfassung vorliegendes „Statut über die Anstellungsbedingungen der Beamten", welches der Gesamtvorstand und die Angestellten der Kasse zur Beschlußfassung unterbreitet hatten. Ein derartiges Statut besitzt schon seit längerer Zeit die Mehrzahl aller größeren, der Neuzeit entsprechend verwalteten Kassen, so u. a. Leipzig, Frankfurt M., Koblenz, Mannheim, Stuttgart, Dresden rc. Das zur Vorlage gebrachte Statut der hiesigen Kaufmännischen Ortskrankenkasse blieb in seinen Forderungen in jeder Hinsicht hinter denjenigen der anderen Kassen zurück, da es den hiesigen Verhältnissen ganz angepaßt war. Das Statut selber verkörpert in sich in der Hauptsache eine Forderung der Angestellten zwecks Verbesserung ihrer Lage — ein Bestreben, das ja, und namentlich in Zeiten hoher Preise, jede Berufsschicht der Bevölkerung, namentlich die Arbeiter in sich tragen. Der Generalversammlung vom 19. März war ein derartiges Statut jedoch fremdartig. Die Vertreter zeigten sich nicht bereit, auf die Forderungen der Angestellten einzugehen und hielten es sogar mit ihrer Eigenschaft als Arbeitgeber für arbeiterfreundlich, einen Antrag auf „Uebergang zur Tagesordnung" anzunehmen. (!) Dieser Antrag fand leider auch die Mehrheit von Vertretern, die schon seit Jahren einem Gewerkschaftsverbande angehörten. Im Gegensatze zu dem Handeln dieser Gewerkschaftler erhob der Großkaufmann, Herr Heydenreich, seine Stimme zu Gunsten der Angestellten; er „bat recht herzlich" die Vertreter, den Forderungen Gehör zu schenken; „denn die Forderungen sind in Anbetracht der Arbeitsleistungen billige", meinte Herr H. Nachdem auch die Angestellten selber ihren bitteren Unwillen über eine solche Art von Behandlung von Arbeiterforderungen geäußert, beschloß die Versammlung die Einsetzung einer dreigliedrigen Kommission, welche sich mit der Materie befassen solle. Und das Schicksal wollte es, daß zur Kommission gerade die Gegner der Vorlage, so auch der Herr, welcher den Uebergang zur Tagesordnung beantragt hatte, delegiert wurden. Die Kommission befaßte sich in zwei Sitzungen sehr eingehend mit der Materie und zu ihrer Ehre muß konstatiert werden, daß sie unter Hintansetzung aller untergeordneter Gesichtspunkte sachlich, unparteiisch zu Werke ging. Die Kommission gewann einen tieferen Einblick in die Arbeitsleistungen und die Arbeitsweise der Angestellten und überzeugte sich auch rechnerisch von der Möglichkeit (ich möchte sagen: Leichtigkeit. D. Eins.) der Bewilligung und Durchführbarkeit der Forderungen. Auf Grund dieses Ergebnisses der Sitzungen fand alsdann die Drucklegung des Statuts und die Versendung desselben an die Vertreter statt. Dem Statute selbst wurde eine tabellarische Uebersicht über die persönlichen Ausgaben von 27 hiesigen Ortskrankenkassen unter Anfügung der Ausgabe pro Kopf des Mitgliedes jeder Kasse beigegeben. Nach dieser Aufstellung weisen laut 1899er Jahresbericht von den betr. 27 Ortskrankenkassen nur drei eine wesentlich niedrigere Ausgabe pro Kopf des Mitgliedes auf, als die Kaufmännische Ortskrankenkasse. Die Tabelle lehrte des ferneren noch, daß bei Bewilligung der Forderungen der Angestellten die Ausgabe pro Jahr und pro Kopf sich im Jahre 1900 von Mark 1.31 auf Mark 1.30 reduziert und im Jahre 1901 bei weiterem Aufsteigen auf Mark 1.35 erhöhen wird. Jedoch sei bemerkt, daß bei dem weiteren Steigen der Mitgliederzahl selbst auch dieses Steigen um 4 Pfg. pro Kopf und pro Jahr 1901 nicht eintreten würde. — Die Kommission ergriff in der außerordentlichen Generalversammlung zunächst das Wort und empfahl die Annahme der Vorlage. Dem trat sogleich Herr Pister entgegen. Er ersuchte um Ablehnung und wies darauf hin, daß es Personen anderer Berufe gäbe, die ja nur 900 Mark Einkommen hätten. Dem Herrn Pister, welcher Gewerkschaftsmitglied ist und der den Beifall einer Anzahl anderer Verbandsmitglieder fand, trat in einer entschiedenen Weise der Syndikus der hiesigen Handelskammer, Herr Dr. Behrend, entgegen. Dieser Herr befürwortete in der arbeiterfreundlichsten Weise die Forderungen der Angestellten. Er zeigte Herrn Pister die Unhaltbarkeit seines Standpunktes; die Herren Vertreter hätten sogar alle Ursache, vorbildliche Arbeitsverhältnisse für die Angestellten zu schaffen, damit andere Angestellte, so die Herren Vertreter selber, in der Lage seien, bei Forderungen auf bessere Arbeitsverhältnisse hinweisen zu können. Die Motive, aus denen heraus Herr Pister seine Ablehnung befürwortete, bezeichnete Herr Dr. Behrend als kleinliche und gab sich die beste Mühe, die Ansichten der sich ablehnend verhaltenden Vertreter auf ein höheres Niveau zu bringen. Herr Rendant Müller gab alsdann die rechnerische Grundlage und wies an der Hand der Zahlen der 1899er Bilanz und des Voranschlages pro 1900 nach, daß die Forderungen ohne irgend einen Nachteil für die Kasse bezw. Mitglieder genehmigt werden können. Die Finanzlage der Kasse sei gut; den Mitgliedern seien am 19. v. M. schon mehr Leistungen gewährt worden (Erhöhung der Unterstützung auf 26 Wochen usw.) und es sei auch trotz einer Bewilligung der Forderungen in Bälde möglich, die Familienunterstützung einzuführen. — Nachdem eine Anzahl Vertreter, so die Herren Seeger, Dedelow, Klühe, Krahmer, sich gegen das Statut wandten und mit denselben, vom Syndikus der Handelskammer, Herrn Dr. Behrend, schon treffend zurückgewiesenen Argumenten des Herrn Pister bekämpft hatten, befürwortete Herr Robert Pistorius, der Vertrauensmann der Sozialdemokraten Magdeburgs, die Forderungen vom prinzipiellen Standpunkte der Gewerkschaft aus und gab seiner Entrüstung über die ablehnende Haltung einer Anzahl Gewerkschaftler Ausdruck dabei hervorhebend, daß es einem modern denkenden Menschen unwürdig sei, so Forderungen von Angestellten zu beurteilen und behandeln. Im Anschluß hieran entspann sich eine weitere Debatte, an der sich außer bisher erwähnten Personen noch die weiteren Angestellten der Kasse beteiligten. Es erfolgte Abstimmung. Bei derselben wurde § 1 und 2 en bloc angenommen, dagegen § 3 (Gehaltsskala) mit 18 gegen 19 Stimmen abgelehnt. Nach dem Resultate dieser Abstimmung erklärte der Vorsitzende Albert Gorgas namens des Gesamtvorstandes: Diese Ablehnung veranlasse den Vorstand, der sich einmütig (Arbeitgeber und Arbeitnehmer) für die Forderungen erklärt hätte, sein Amt niederzulegen, was somit geschehe. (Hierauf äußerte ein Gewerkschaftler: „Wenn Gorgas nicht Vorsitzender wäre, wäre es angenommen!" Sehr bezeichnend für die Höhe der gewerkschaftlichen Prinzipien jenes Herrn! Der Eins.) Die Versammlung hatte damit trotz nicht erledigter Tagesordnung ihr Ende erreicht. Eine weitere Generalversammlung wird sich mit derselben Tagesordnung weiter beschäftigen. —

Am Sonntag, den 1. April, tagte in der „Krone", Moldenstr., eine öffentliche Versammlung aller auf der **städtischen Gasanstalt beschäftigten Personen.** Die Tagesordnung war folgende: 1. Bericht der Lohnkommission und Diskussion, 2. Verschiedenes. Zu Punkt 1 der Tagesordnung fand folgende Resolution Annahme: Die heute am 1. April in der „Krone" tagende öffentliche Versammlung der Gasarbeiter beschließt, der Siebener-Kommission den Auftrag zu erteilen, dahin wirken zu wollen, daß jeder Arbeiter der städtischen Gasanstalt pro Tag 50 Pfg. mehr erhält, desgleichen wolle man den Heizern, da dieselben keine Pausen haben, den Tag mit 12 Stunden berechnen. Außerdem wird die Lohnkommission beauftragt, auch auf die Abschaffung der Accord- und Ueberstundenarbeit hinwirken zu wollen. Bei Punkt Verschiedenes wurde lebhaft gegen die verschiedenen Mißstände in der städtischen Krankenkasse protestiert. Auch wurde für das ausgeschiedene Mitglied aus dem Arbeiterausschuß Kollege Willsch gewählt. Zum Schluß wies der Vorsitzende noch einmal auf die besprochenen Mißstände hin, indem er aufforderte, immer mehr sich zu organisieren und die Volksstimme zu unterstützen. Mit einem Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung schloß die verhältnismäßig schwach besuchte Versammlung. —

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 16,00—20,00. Speisebohnen (weiße) 17,00—36,00. Linsen 20,00—[illegible]. Kartoffeln 4,50—5,00. Richtstroh 3,50—4,00. Krummstroh 3,50—3,00. Heu 5,50—6,50. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,00—1,04, von der Keule 1,40—1,50, Bauchfleisch 1,20—1,30, Schweinefleisch 1,20—1,40. Kalbfleisch 1,20—1,40. Hammelfleisch 1,20 bis 1,40. Speck (geräuchert) 1,60. Eßbutter 2,00—2,40. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 2,80—3,20. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

					gestern	morgen
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	3. April	—	4. April	+ 1.35	—	—
Trotha	„	+ 2.58	„	+ 2.59	—	—
Alsleben	„	+ 2.46	„	+ 2.50	—	0.04
Bernburg	„	+ 2.00	„	+ 2.05	—	0.05
Calbe, Oberpegel	„	+ 1.80	„	+ 1.78	0.02	—
do. Unterpg.	„	+ 1.70	„	+ 1.72	—	0.02
Mulde.						
Dessau Muldebrücke	3. April	+ 1.20	4. April	+ 1.17	0.03	—
Iser, Eger, Moldau.						
Jungbunzlau	2. April	+ 0.24	3. April	+ 0.26	—	0.02
Laun	„	+ 0.57	„	+ 0.53	0.04	—
Budweis	„	+ 0.22	„	+ 0.31	—	0.09
Prag	„	+ 1.36	„	+ 1.47	—	0.11
Elbe.						
Pardubitz	2. April	+ 0.98	3. April	+ 0.98	—	—
Brandeis	„	+ 1.64	„	+ 1.60	0.04	—
Melnik	„	+ 1.45	„	+ 1.50	—	0.05
Leitmeritz	„	+ 1.15	„	+ 1.20	—	0.05
Aussig	3. „	+ 1.90	4. „	+ 1.95	—	0.05
Dresden	„	+ 0.47	„	+ 0.51	—	0.04
Torgau	„	+ 2.94	„	+ 2.92	0.02	—
Wittenberg	„	+ 3.52	„	+ 3.40	0.12	—
Roßlau	„	+ 3.24	„	+ 3.11	0.13	—
Barby	„	+ 3.52	„	+ 3.43	0.09	—
Schönebeck	„	+ 3.30	„	+ 3.21	0.09	—
Magdeburg	4. „	+ 2.96	5. „	+ 2.78	0.18	—
Tangermünde	3. „	+ 3.98	4. „	+ 3.90	0.08	—
Wittenberge	„	+ 3.77	„	+ 3.80	—	0.03
Dömitz, Pegel	„	+ 3.38	„	+ 3.36	0.02	—
Lauenburg	„	+ 3.43	„	+ 3.40	0.03	—
Havel.						
Brandenburg Oberpegel	2. April	+ 2.61	3. April	+ 2.60	0.01	—
do. Unterpegel	„	+ 2.38	„	+ 2.38	—	—
Rathenow do. Oberpegl	„	+ 2.22	„	+ 2.20	0.02	—
do. Unterpegel	„	+ 1.86	„	+ 1.85	0.01	—
Havelberg	„	+ 3.71	„	+ 3.96	0.02	—
Oder.						
Kosel	2. April	+ 2.28	3. April	+ 2.10	0.18	—
Brieg Oberpegel	„	+ 5.44	„	+ 5.38	0.06	—
do. Unterpegel	„	+ 3.80	„	+ 3.70	0.10	—
Breslau Oberpg.	„	+ 5.38	„	+ 5.33	0.05	—
do. Unterpegel	„	+ 1.44	„	+ 1.37	0.07	—
Frankfurt	„	+ 2.48	„	—	—	—
Küstrin	„	+ 2.30	„	+ 2.20	0.10	—

Geschäfts-Uebernahme.

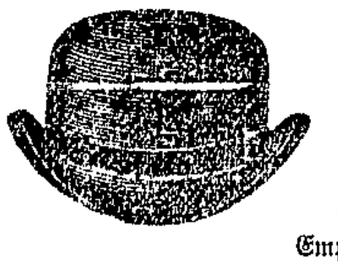
Den geehrten Bewohnern von Magdeburg und Umgegend teile ich hierdurch mit, daß ich das

Möbel-, Sarg- und Polsterwaren-Magazin

von Frau **Ww. Lagemann** käuflich übernommen habe, ich führe das Geschäft, welches in **Bau- und Möbeltischlerei,** sowie eigener **Polster-Werkstatt** besteht, in vollem Umfange weiter und bitte mich bei Bestellungen und Einkäufen zu berücksichtigen.

Achtungsvoll

Franz Berndt, Magdeburg-Wilhelmstadt
Olvenstedterstr. 25.
381



Bruno Rettinger
Burg
Scharlauerstraße 50. * Scharlauerstraße 50.
Empfehle mein großes Lager in 663
Herren-, Knaben- und Konfirmandenhüten
sowie meine selbstgefertigten
Herren- und Knabenmützen.
Schülermützen in allen Farben zu billigen Preisen.

Roeder & Drabandt
Leder-Handlung 103
Magdeburg, Himmelreichsstraße 6/8 und Jakobsstraße 25
erbitten bei Bedarf Ihren werten Besuch.

Manchester-Sammet
unverwüstlich in der Haltbarkeit, praktisch für jedermann, ganz weich und angenehm im Tragen
empfiehlt 834
G. Gehse Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft
14 Johannisfahrtstrasse 14.

Tapeten Tapeten
Zum Umzuge empfehle mein großes Tapetenlager. 312
M. Bock
Buckau, Thiemstraße 18 und Magdeburg, Moltkestr. 9.

Achtung!
Schuhwaren
kauft man billig und haltbar in größter Auswahl bei 777
H. Schulze. Wilhelmstadt
Gr. Diesdorferstr. 30.
Reparaturen werden sauber u. billig geliefert.

Wilhelmsbad.
Brausebäder. 805
Wannenbäder.
Sonnabend 7½ Uhr:
Schwimmbad mit Brausen
10 Pfennig.

Alte und Neue Neustadt!
Tapeten und Borden
enorm billig. — Reste unter Fabrikpreis. 605
Bitte um Besichtigung meiner 2 großen Schaufenster.
Bernh. Gleibler
Lüneburgerstraße 26.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
reelle Arbeit, empfiehlt
C. Dittmar, Tischlermeister
Tischlerkrugstraße 26. 249

Auf
Credit!!
erhält Jedermann
Möbel
Betten
Polsterwaren, Spiegel
Regulateure
Herren-
Anzüge
Ueberzieher, Jacketts
Hosen
Knaben-Anzüge
in großer Auswahl
fertig und nach Maß, in bester Ausführung und tadellosem Sitz.
Damen-Jacketts, Kragen
Umhänge
Kleiderstoffe schwarz und farbig
Bettzeug, Inlett
und sämtliche Weißwaren
bei wöchentlicher
Abzahlung
von 1 Mk. an.
Die Auswahl ist unübertroffen!
Die Preise sind erstaunlich billig!
Die Qualitäten sind besser als anderswo!
Die Zahlungsbedingungen sind so günstig wie nirgends!

Verlangen Sie
überall nur den allein ächten
Globus-Putz-Extract
wie diese Abbildung

da viele wertlose
Nachahmungen
angeboten werden.
Fritz Schulz jun., Leipzig
Erfinder des Putzextract.

15 Schmidtstraße 15.
380 Bringe meine
Schuhwaren-Reparatur-Werkstatt
in empfehlende Erinnerung.
Rud. Lummert, Schuhmachermeister.

Musik. 383
Habe meine Wohnung nach eigenem Grundstück, **Sudenburg**
Langeweg 56
verlegt.
Gustav Brüggemann
Musikdirektor.
NB. Stelle unter günst. Bedingungen noch einen **Musiklehrling** ein. D. O.

* **Küchenschrank** billig abzugeben Wanzlebenerstraße 13, part.

Hermann Liebau
Breiteweg 127, I.
947
Ecke Schrotdorferstraße — Gegenüber der Katharinenkirche.

Konfirmanden-Anzüge in allen Preislagen von Mk. **7.50** an.

Jackett-Anzüge von 12 bis 28 Mk. Knaben-Anzüge von 2.50 Mk. an. Sommer-Paletots in allen Farben und Preislagen.

Fr. Schneising, Schneidermeister, Gr. Steinernetisch- u. Grünearmstraßen-Ecke.

Warum verlangt alle Welt **Colomba** à Pfund 75 Pfg. ?

weil Colomba die teuerste Naturbutter vollständig ersetzt! **Colomba schmeckt großartig, bräunt tadellos,** Sie erzielen mit Colomba den **schönsten Kuchen, den saftigsten Braten und sparen viel Geld.**

Fordern Sie ausdrücklich Colomba.

Walhalla

Keine Konkurrenz am Platze.

Nur erstklassige Variétee-Nummern.

Auf kurze Zeit, jeden Abend 10 Uhr:

„Cyclop“

der **stärkste Mann der Welt.**

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Bezirk Magdeburg.

Versammlungen

finden statt

am Sonnabend, den 7. April 1900, abends 8½ Uhr im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 1. Quartal 1900.
2. Der erste Mai und dessen Bedeutung für die Arbeiter. Referent: Rob. Pistorius.
3. Verschiedenes.

Bezirk Sudenburg

am Montag, den 9. April 1900, abends 8½ Uhr in der Zerbster Bierhalle, Schönungerstr. 28.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 1. Quartal 1900.
2. Der erste Mai und dessen Bedeutung für die Arbeiter. Referent: Fritz Bahle.
3. Verschiedenes.

Werte Kollegen! Da am 1. April die Verschmelzung der Zahlstellen Buckau, Sudenburg, Olvenstedt und Magdeburg in Kraft getreten ist, so bitten wir, sämtliche An- und Abmeldungen, sowie in allen Angelegenheiten sich an den Kollegen Wilh. Peters, Schuhbrücke 11, zu wenden. Derselbe ist mittags von 12—1¼, abends von 7—9 Uhr, Sonntags von ½10—12 Uhr in seiner Wohnung zu sprechen

Die Verwaltung.

Burg Große öffentliche **Burg**

Gewerkschafts-Versammlung

am 963

Sonntag, den 7. April, im Hofjäger.

Referent: Reichstagsabgeordneter Fr. Zubeil, Berlin

Die Frauen werden hierzu besonders eingeladen.

Das Gewerkschaftskartell.

Stadt-Theater.

Vorläufige Anzeige.

Donnerstag, den 12. April 1900:

Bei aufgehobenem Abonnement

Einmaliges Ensemble-Gastspiel der Mitglieder des Königl. Schauspielhauses in Berlin.

Königl. Hofschauspielerin **Rosa Poppe.**
Königl. Hofschauspieler **Adalbert Matkowsky.**
Königl. Hofschauspieler **Georg Molenar.**
Königl. Hofschauspieler **Arthur Krausneck.**
Königl. Hofschauspieler **Roderich Arndt.**

„Iphigenie auf Tauris“

von Goethe.

Sonnabend, den 14. April 1900:

Bei aufgehobenem Abonnement

Einmaliges Ensemble-Gastspiel der Mitglieder der Königl. Hofoper in Berlin.

Königl. Kammersängerin **Ida Hiedler.**
Königl. Kammersängerin **Emilie Herzog.**
Königl. Hofopernsängerin **Therese Rothauser.**
Königl Hofopernsängerin **Henny Pohl.**
Königl Hofopernsänger **Baptiste Hofmann.**
Königl. Hofopernsänger **Paul Knüpfer.**
Königl. Hofopernsänger **Julius Liebau.**

„Figaros Hochzeit“

Oper von **Mozart.**

Des großen Andranges wegen wird ein hochgeehrtes Publikum höflichst ersucht **Bestellungen auf Billets** für diese beide Vorstellungen rechtzeitig machen zu wollen. **Vorbestellungen** werden von heute ab an der **Theaterkasse** entgegengenommen.

Die Direktion.

Mehrere **junge Mädchen** finden als Lernende in meinem Geschäfte Stellung.

Friedr. Meyer

962 **Neustadt, Breiteweg 14.**

Meine Wohnung befindet sich jetzt **Schmidtstraße 43 part.**

Frau Voigt, Hebamme.

Freundl. Logis bei W. Bindemann Berlinerstr. 16/17

Normal-Hemden

von der billigsten Qualität bis zu 3.50 Mk. per Stück empfiehlt

Bazar Magdeburg

Jakobs- und Petersstraßen-Ecke

Filialen: **Buckau, Thiemstraße 1, Wilhelmstadt, Annastraße 2.**

964

Den geehrten Herrschaften von Sudenburg erlaube ich mir ergebenst mitzuteilen, daß ich mich als

Hebamme

hierselbst niedergelassen habe.

Frau Frühbuss 385

Hebamme

Sudenburg, Kurfürstenstr. 6, 2 Tr.

August Schumm

Sudenburg 438

Braunschweigerstraße 19.

Ich bin zurückgekehrt.

954 **Dr. Saenger.**

Drei Vereinszimmer

30, 60 und 100 Personen fassend, sind noch alle Tage frei. 782

Albert Vater, Knochenhauer-uferstr. 27-28.

Vogts Schank- und Speise-Wirtschaft,

Rotekrebsstraße 21. 940

Kräftiger bill. Mittags- u. Abendtisch.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims, Breiteweg 82, 1 Tr.

Freitag: Brühsuppe mit Graupen und Rindfleisch, Neunlothpudding mit Fruchtsauce.

Sonnabend: Linsensuppe, Rindfleisch mit Brühkartoffeln.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküchen

Hauptwache 5 und **Schmidtstr. 61.**

Freitag: Kartoffelbrei mit Schweinebraten.
Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe mit Schweinefleisch.

* Möbl. Zimmer sof. zu verm. Zu erfrag. im Fischgeschäft Jakobsstraße 49.

Frdl. Logis Neuhaldenslebenerstr. 11, v. 2.

Kaiser Wilhelms-Platz.

Das weltbekannte

Moskauer Panoptikum

Museum- u. Kaiser-Gallerie

größtes und elegantestes derartiges Unternehmen Europas.

Geöffnet von morgens 9 Uhr bis abends 10 Uhr. 30

Eintritt 50 Pf., Kinder 25 Pf. incl. Billetsteuer.

Stündlich Vorstellung der tätowierten Amerikanerin: **La Belle Irene** (lebend).

Stadt-Theater.

Freitag, den 6. April:

Volkstüml. Vorstellung zu ermäßigt. Preisen

Aida.

Oper in 4 Akten von Verdi.

Die beste Damenkapelle spielt im

Walhalla-Theater

Parterre-Säle.

Kein Sammeln. 542

Kein Programmzwang.

Freier Eintritt.

Wilhelm-Theater.

Freitag, den 6. April 1900.

Das verschwundene Schloß.

Cirkus-Theater.

Nur noch 3 Tage

Heute Freitag:

Erste internationale Schönheits-Konkurrenz

zwischen

Clara Ballerini
Ella Myra
Rosa Szentessy
Jenny Lloyd

3 Edelsteine

Wertvolle Preise!

Preisrichter ist das verehrliche Publikum.

Das jetzige Programm muß ein jeder gesehen haben, man eile, da nur noch

3 Tage 3

Vorverkaufs- u. Vorzugskarten gültig

* U. Mutter Sophie Wegener z. Wiegenfest ein donn. Hoch. Fritz, Ida, Emma, Paul.

* U. Mutter Sophie Wegener z. Wiegenfest ein donn. Lebehoch. Sämtl. Neustädter.

* Frau Schüler zum Geburtstag die besten Glückwünsche. Die Durstigen.

* Unserm Vater ein donn. Lebehoch zum heutigen Geburtstage. Familie Herrmann.

* Frau Ida Schüler zum heutigen Wiegenfeste wünschen wir das allerbeste.

* Meiner Frau und unserer Mutter die besten Wünsche. W. Brauer u. Kinder.

* Unsern Hannes gratulieren wir. Die Automatenbrüder von Nr. 7.

* Dem Maurer Herrn Ehrecke z. Wiegenfeste ein donn. Lebehoch. Familie Ehrecke.

* Uns. lieben Hannes ein donn. Hoch, daß die Spiegel Polka tanzen. Man blos los

* Paul uns graut vor Dir, darum gratulieren wir. M. E. P. S.

Standesamt.

Magdeburg, 3. April.

Aufgebote: Eisenb.-Arbeiter Karl Günther Gustav Thomas hier mit Anna Sophie Fuhrmann in Vehlitz. Tischl. Louis August Hermann Wolff in Buckau mit Auguste Dorothee Holland in Oschersleben. Postassist. Wilhelm Aug. Karl Müller hier mit Luise Dorothee Heine in Oschersleben. Bureau-Beamter Ludwig Wilhelm Kuhphahl in Buckau mit Marie Dorothee Gieseler in Bülstringen. Vers.-Beamter Christ. Friedrich Ferdinand Wernicke in Köln mit Emma Martha Thiele hier. Arb. Gustav Timpe mit Else Foelsch hier. Vers.-Insp. Karl August Otto Emil Helbing hier mit Elisabeth Boye in Schönebeck.

Eheschließungen: Schneider Karl Lohse mit Marie Dörfert hier. Arbeiter Vincent Szybora mit Anna Paarmann hier. Schlosser Friedrich Meyer in Berlin mit Anna Kleitzmann hier. Feuerwehrmann Otto Dietlein mit Karoline Fanselau hier. Arbeiter Max Katte mit Emma Natho hier. Eisenbahn-Arbeiter Friedrich Henze mit Marie Machold hier.

Geburten: Charlotte, T. des Dien. Wilhelm Krull. Frieda, T. des Buffetiers Heinrich Seitz. Hertha, T. des Kaufm. Kuno Naumann. Marie, T. des Tischl. Hermann Bachr. Erna, T. des Comput.-Boten Gustav Dauer. Martha, T. des Schuhmachers Wilhelm Funke. Friedrich, S. des Kaufmanns Richard Jockusch. Walter, S. des Fleischers Wilhelm Herms. Gustav, S. des Genossenschafts-Beamten Gustav Müller. Anna, T. des Eisendreh. Friedrich Kohl. Ernst, S. des Droschkenbesitzers August Hoppe. Walter, S. des Bäckergesellen Otto Helmecke. Johanna, T. des Kaufmanns Gustav Griese. Edith, T. des Kaufmanns Julius Wertheimer.

Todesfälle: Otto, S. des Arbeiters Andreas Schüßler, 6 T. Elsbeth, T. des Arbeiters Franz Voigt, 3 J. 9 M. 13 T. Wwe. Elisabeth Kuhne, geb. Pieper, 82 J. 1 M. 5 T. Wwe. Marie Krüger, geborne Hillman, 76 J. 5 M. 2 T. Adolf Schulze, Eisenb.-Stat.-Assistenten a. D., 63 J. 9 M. 25 T. Erich, S. des Arbeiters Ferdinand Mertens, 7 M. 21 T. Johannes Kujawa, Vers.-Beamter, 59 J. 8 M. 7 T.

Vom 4. April.

Todesfälle: Andreas Lüddemann, Maurer, 51 J. 6 M. 14 T. Sophie geb. Schöne, Ehefrau des Arb. August Koch, 31 J. 2 M. 4 T. Erna, T. des Buchhändl. Arthur Voigtländer, 5 T. Auguste geb. Schmidt, Ehefrau des Bäckermeisters Karl Ehrecke, 35 J. 4 M. 11 T. Albert Rohde, Cigarrenm., 64 J. 10 M. 2 T. Karoline geborne Sandhagen, Witwe des Kutschers Heinrich Führ, 67 J. 9 M. 16 T. Auguste, T. des Arb. Ad. Brennecke, 1 J. 11 M. 2 T. Kurt, unehel., 4 M. 26 T. Elsbeth, T. des Barbiers Paul Scholz, 18 T. Paul, S. des Schneidermstrs. Paul Fenski, 19 T.

Totgeburt: Ein Sohn des Tischlers Rich. Mittelstraß.

Sudenburg, 2. April.

Geburten: Arthur, S. des Formers Karl Steding. Therese, T. des Gelbgießers Karl Friedrich. Otto, S. des Arbeiters August Rodenbeck. Paul, S. des Arbeiters Friedrich Belger. Katharine, T. des Schlossers Heinrich Kirchner. Walter, S. des Schmieds Gustav Kramer.

Todesfall: Elsbeth, T. d. Molkereigehilfen Emil Konrad, 6 M. 15 T.

Buckau, 3. April.

Geburten: Marianne, S. des Dreh. Robert Linde. Robert, S. des Fabrikbot. Paul Würfel. Erna, T. des Comptoiristen Robert Peters. Martha, T. des Arbeiters Franz Karpinski. Martha u. Ida, Zwill., unehelich.

Todesfälle: Martha, unehel., 3 T. Ida, unehel., 3 T.

Neustadt, 3. April.

Aufgebote: Zimmerm. Herm. Wilh. Gustav Hornung mit Martha Franziska Hildmann. Arb. Josef Arndt mit Bertha Anna Marie Kerckel.

Eheschließungen: Wagenschreiber August Richter mit Franziska Ballon. Fabrikarbeiter Wilhelm Richter mit Marie Faulbaum.

Todesfälle: Arb. Friedrich Löhr, 62 J. 22 T. Otto, S. des Arbeiters Otto Lindner, 5 M. 18 T. Witwe Töpke, Friederike geborne Köhler, 70 J. 28 T. Brauer Theodor Müller, 21 J. 5 M. 17 T.

Cracau.

Aufgebot: Arbeiter Joh. Joachim Maack zu Cracau mit Anna Christina Jonßon zu Cracau.

Geburten: Walter August, S. des Tischlers Otto Freitag zu Cracau. Walter Kurt, S. des Arbeiters Wilhelm Hempel zu Cracau. Emma Elisabeth Gertrud, T. des Schmieds August Harth zu Cracau. Fritz Karl, S. des Zimmermanns Otto Beyer zu Cracau.

Todesfälle: Joachim Philipp Willy Mane zu Prester, 1 M. 17 T. Stechenhausbewohnerin Witwe Marie Birnbaum, geb. Krause, zu Cracau, 65 J. 11 M. 26 T. Frau Marie Wilke geb. Kramer zu Cracau, 60 J. 10 M. 14 T.

Totgeburt: Ein Sohn des Arbeiters Otto Scharke zu Cracau. Ein Sohn des Schlossers Hermann Zacharias zu Cracau.

Vom 3. April.

Eheschließu[illegible] Schneidermeister Friedrich Franz Ho[illegible]häuser in Schöneberg bei Berlin mit Th[illegible]sia Minna Hellwig.

Aufgebot: [illegible] Aug. Wilh. Hermann Prellwitz mit Id[illegible]a Dähne.

Geburten: [illegible] des Arb. Lorenz Panske. Tochter des Tischlers Otto Flügge. Tochter des Schneiders Albert Helmich. Tochter unehelich.